

Den Klimawandel anpacken

Eine Handreichung für den
praktischen Klimaschutz auf
regionaler und lokaler Ebene





Den Klimawandel anpacken

Martin Döring, Beate Ratter, Renate Treffeisen & Klaus Grosfeld (Hrsg.)

Eine Handreichung für den
praktischen Klimaschutz
auf regionaler und lokaler Ebene





INHALTSVERZEICHNIS

- ▶ 06 **Vorwort**
Renate Treffeisen (AWI / REKLIM) und Klaus Grosfeld (AWI / REKLIM),
Bettina Münch-Epple (WWF) und Nadja Kulikowa (WWF)

- ▶ 08 **Den Klimawandel „anpacken“: Wege zur
Vergemeinschaftung des Klimaschutzes**
Martin Döring (UHH / REKLIM) und Beate Ratter (UHH / REKLIM)

ARBEITSRÄUME

- ▶ 14 **1: Klimaschutz zur Sprache bringen**
Martin Döring (UHH / REKLIM)
- ▶ 20 **2: Dem Klimawandel Spuren geben**
Corinna de Guttery (UHH) und Kerstin Schneider (UHH)
- ▶ 27 **3: Der Umgang mit Extremereignissen**
Jürgen Schaper (Helmholtz-Zentrum Hereon)
- ▶ 36 **4: Miteinander reden trotz Unsicherheit**
Beate Ratter (UHH / REKLIM)
- ▶ 44 **5: Werte und Normen im Klimaschutz**
Anke Wessels (UHH)
- ▶ 52 **6: Natur erleben, den Klimawandel verstehen**
Martin Döring (UHH / REKLIM)
- ▶ 58 **Impressionen Symposium**
- ▶ 64 **Der Klimawandel als Kulturaufgabe:
Gemeinschaftlich zupacken, aber wissen wie**
Martin Döring (UHH / REKLIM) und Beate Ratter (UHH / REKLIM)
- ▶ 66 Verzeichnis der Autor:innen
- ▶ 67 Danksagung
- ▶ 68 Impressum / **Kurs mit ausgezeichnete Qualität**

Vorwort

Der Klimawandel ist eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit und ein globales Problem, für das jedoch auch Lösungen auf regionaler und lokaler Ebene gefunden werden müssen. Hier zeigen sich die Auswirkungen, hier spürt jede:r Einzelne die Veränderungen und hier kann jede:r Einzelne aktiv werden. Längst wurde die Notwendigkeit erkannt, alle gesellschaftlichen Akteur:innen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammenzubringen, um Wissens- und Handlungskompetenz vor Ort aufzubauen und anzuwenden. Nur so kann es gelingen, die gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Transformation zu mehr Klimaschutz bis zur Mitte des Jahrhunderts zu bewältigen. Denn: Der Klimawandel wartet nicht auf den Menschen und seine Bedürfnisse!

klimafit ist ein vom WWF Deutschland und dem Helmholtz Forschungsverbund „Regionale Klimaänderungen und Mensch (REKLIM)“ entwickeltes Bildungsprojekt an Volkshochschulen, das von 2017 bis 2021 von der Robert Bosch Stiftung und der Klaus Tschira Stiftung gefördert wurde. Es konzentriert sich auf die Vermittlung von Handlungskompetenzen im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Von 2022 bis 2024 wird das Folgeprojekt „klimafit – wissen.wollen.wandeln. Ein bundesweites Kursangebot in Kommunen für soziale Handlungskompetenz im Klimaschutz“ vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative gefördert. **Der Kurs klimafit vermittelt nicht nur Wissen, sondern ermutigt auch Menschen,**

aktiv zu handeln. Dadurch trägt er wesentlich zum kommunalen Klimaschutz bei, indem er interessierte **Bürger:innen miteinander vernetzt und sie in einen Dialog mit kommunalen Entscheidungsträger:innen sowie lokalen Akteur:innen und Initiativen bringt.**

An diesem Punkt setzte das von REKLIM für drei Jahre geförderte Forschungsprojekt der Universität Hamburg „klimafit – Vom Klimawissen zur Klimahandlung“ an, das den Weiterbildungskurs klimafit begleitet und in seiner Wirkungsentfaltung bis 2021 untersucht hat.

Die Ergebnisse des sozialwissenschaftlichen Forschungsprojektes der Universität Hamburg zeigen eingehend, dass **klimafit als Angebot der Erwachsenenbildung an Volkshochschulen eine wichtige vergemeinschaftende Wirkung für den lokalen und regionalen Klimaschutz entfaltet.** Klimaschutz, das wurde in der ersten Projektphase deutlich, ist weniger eine Frage des Wissens und seiner Umsetzung, vielmehr stellt er eine Kultur- und Gemeinschaftsaufgabe dar.

Aber: Klimaschutz und klimafreundliche Lebensstilveränderungen entstehen nicht von selbst. Ihre soziale und kulturelle Dimension stellt nach wie vor eine große Herausforderung für den politischen, administrativen und gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel dar. Derzeit wird dieser Problemlage in Politik und Verwaltung damit begegnet, dass „die Gesellschaft“ oder „die Bürger:innen“ rational zu einem klimaschützenden Verhalten und Handeln über den „Transfer“ von immer detaillierterem wissenschaftlichem Wissen motiviert werden sollen. Auch ökonomische Anreize und Förderinstrumente auf unterschiedlichen Ebenen, die das Problem lösen helfen sollen, werden immer wieder ins Spiel gebracht. Jedoch bleiben die gewünschten Effekte im Sinne eines etablierten klimaschützenden und

transformierenden Lebensstils bislang weitestgehend aus. Die soziale oder auch gesellschaftliche Dimension des Klimaschutzes werden zu wenig adressiert und berücksichtigt.

Und genau hier setzt das Projekt klimafit und seine Begleitforschung an. Jenseits der in der sozialwissenschaftlichen Forschung etablierten Methoden und Theorien steht das soziale und vergemeinschaftende Moment des Klimaschutzes im Zentrum. **Die Studie zeigt, dass das aktivierende Erwachsenenbildungsangebot klimafit in einem hohen Maße zu einer regionalen und lokalen Vergemeinschaftung des Klimaschutzes unter den Teilnehmenden in Form von Stammtischen, Aktionsgruppen oder Nachbarschaftsinitiativen führt.** Auch auf der individuellen und familiären Ebene ergeben sich Verhaltens- und Handlungsänderungen z. B. in den Bereichen Mobilität, Energie oder Ernährung. Das kann auf den Freund:innenkreis, das Arbeitsumfeld oder auch den Freizeitbereich (z. B. Sportvereine oder informelle Gruppen) ausgeweitet werden, denn hier liefern die im Kurs gemachten Erfahrungen Anknüpfungspunkte zur Weiterverbreitung und Etablierung klimaschützenden Handelns. **Die Teilnahme an den Kursen trägt nachweislich dazu bei, klimaschützende Handlungen und Lebensstilveränderungen an den untersuchten Kursstandorten nachhaltig zu etablieren.** Dies verdeutlicht das breite und vergemeinschaftende Wirkspektrum des praktisch orientierten Bildungsangebots klimafit.

Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde am 5. April 2022 das **Symposium „Den Klimawandel anpacken!“** im Tagungswerk Berlin für eine interessierte Fachöffentlichkeit durchgeführt. Bei diesem Symposium ging es neben der Vorstellung der gewonnenen Einsichten und Ergebnisse insbesondere darum, die Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt für die Entwicklung von vergemeinschaftenden

„ Bildung für nachhaltige Entwicklung ist ein wichtiger Schlüssel zu einer sozialökologischen Zukunft. Sie stattet Menschen mit den notwendigen Kompetenzen aus, sich für positive Veränderungen in der Gesellschaft zu engagieren. Dank des klimafit Kurses sind Städte und Gemeinden um wertvolle Multiplikator:innen reicher, die sich aktiv im Klimaschutz engagieren. So kann die Kommune gemeinsam mit ihren Bürger:innen klimafit werden. “

Bettina Münch-Epple (WWF)

Methoden im Klimaschutz zu nutzen. Das **Ziel des Symposiums** bestand darin, die **Vergemeinschaftungen im Klimaschutz für die Teilnehmenden praktisch erlebbar und nachvollziehbar zu machen,** um Wege zu testen, auf welche Art und Weise verschiedene Formen des Klimawissens zu aktivem Klimaschutz motivieren können.

Diese Handreichung dokumentiert diese Arbeit auf einer empirischen, methodischen und praktischen Ebene, um interessierten Multiplikator:innen Vorgehensweisen an die Hand zu geben, die sie in ihren jeweiligen Lebens- oder Arbeitszusammenhängen ausprobieren und anwenden können. Lassen Sie sich inspirieren und ermutigen, durch eigene Veranstaltungen wie z. B. Workshops, den Klimaschutz in Ihrem Umfeld zu befördern und Selbstwirksamkeit und Vergemeinschaftung erlebbar zu machen.

Dr. Renate Treffeisen
und **Dr. Klaus Grosfeld**
(AWI / REKLIM)
Bettina Münch-Epple
und **Nadja Kulikowa**
(WWF)
www.klimafit-kurse.de



Den Klimawandel anpacken

Wege zur

Martin Döring und Beate Ratter **Vergemeinschaftung des Klimaschutzes**

Der Klimawandel ist nicht abstrakt und er ist schon längst kein rein physikalisches Phänomen mehr. Der schleichende, immer stärker zunehmende und nicht einfach direkt wahrnehmbare Temperaturanstieg in der Atmosphäre führt zu vielfältigen Auswirkungen: schmelzende Gletscher, steigender Meeresspiegel, intensivere Stürme, Starkregenereignisse, Dürren und verhängnisvolle Waldbrände – und das nicht nur weit weg an den Polkappen oder in fernen tropischen Ländern, sondern direkt vor unserer Haustür. Auch wenn die physikalischen Zusammenhänge prinzipiell klar sind, die konkreten, vielfältigen Wirkungen und regional unterschiedli-

chen Auswirkungen des Klimawandels sind es nicht und stellen Gesellschaften sowie den Einzelnen vor nie dagewesene Herausforderungen.

Genau an diesem Punkt setzt die vorliegende Handreichung des Symposiums *Den Klimawandel anpacken* an. Sie geht von der Einsicht aus, dass der Klimawandel eine soziokulturelle Aufgabe darstellt. Konkretes Handeln wird in einem umfangreichen Spektrum von der Treibhausgasreduktion bis zur Anpassung an seine vielfältigen Folgen dringend nötig. Um das Klimaproblem gesamtgesellschaftlich in den Griff zu bekommen, reicht es nicht aus, nur besse-

res und detaillierteres naturwissenschaftliches Wissen zu erarbeiten und zu kommunizieren. Gerade das Nichtstun der vergangenen Jahrzehnte zeigt, dass allein überzeugende und wissenschaftlich fundierte Argumente nicht ausreichen, um klimaschützende Maßnahmen, entsprechendes Handeln und Lebensstiländerungen zu etablieren. Dies zeigen nicht zuletzt auch die anhaltenden gesellschaftlichen und politischen Kontroversen um Klimawandel, Klimaschutz und Klimawandelanpassung: Aktivist:innen der *Letzten Generation* kleben sich auf Straßen fest und ziehen den Unmut von Verkehrsteilnehmer:innen auf sich, das Klimabündnis *Fridays for Future* wird von diversen gesellschaftlichen Gruppen, Organisationen und Parteien wegen seiner vermeintlichen Naivität in Sachen Klimaschutz kritisiert, *Omas for Future* werden belächelt und Apelle der *Scientists for Future* verhalten weitgehend ungehört in der Flut täglicher Nachrichten. Trotz alledem, ein klimaschützender Lebensstil hat sich gesellschaftlich immer noch nicht durchgesetzt. Klimaschutz, so hat es den Anschein, entzweit gesellschaftlich, sorgt privat für ein schlechtes Gewissen, wird jedoch in vielen Fällen für das eigene Leben kaum als relevant erachtet. Aber warum ist das so, wenn es doch so viel Wissen über den menschengemachten Klimawandel und die Möglichkeiten seiner Eindämmung gibt?

KLIMAWANDEL – EIN SOZIOKULTURELLES PHÄNOMEN

Forschungshistorisch betrachtet ist das Phänomen Klimawandel seit langem bekannt. Bereits um 1862 erforschte der Brite John Tyndall den natürlichen Treibhauseffekt, während der schwedische Chemiker Svante Arrhenius 1896 erstmals erwähnte, dass der Mensch den CO₂-Gehalt der Atmosphäre erhöht. Über Jahrzehnte wurde das, was Klima-

wandel ist, einer breiten Öffentlichkeit als ein physikalisches Phänomen präsentiert, das sich der menschlichen Wahrnehmung weitgehend entzieht, weil Klima eine statistische Größe darstellt und Statistik nicht wahrnehmbar ist. Diese psychologische Distanz änderte sich jedoch für den deutschsprachigen Raum schlagartig mit der Titelillustration des Spiegels 33/1986, die den überschwemmten Kölner Dom zeigte. Hier wurde zum ersten Mal an medial prominenter Stelle eindrücklich dargestellt, wie sich der Klimawandel auf den Menschen auswirken könnte. Aber erst als der frühere britische Weltbank-Ökonom Nicholas Stern 2006 in seinem Bericht vorrechnete, welche Kosten durch die Folgen des Klimawandels auf uns zukommen, wurde auch die Politik hellhörig (Stern, 2006). Gleichzeitig entwickelte sich eine Trennung, die bis heute die Klimaforschung durchzieht: Der Klimawandel war nicht mehr ein rein physikalisches, sondern wurde nun zu einem soziokulturellen Phänomen, das einer Erforschung bedurfte.

In der Folge entwickelte sich seit der Jahrtausendwende eine geistes- und sozialwissenschaftliche Klimaforschung, die sich explizit den sozialen Praktiken und kulturellen Sinnstiftungen rund um den Klimawandel widmet. Ansätze in diesem Gebiet analysieren z. B. wie die mediale Berichterstattung klimabezogene Themen darstellt, was junge Menschen zum Klimaschutz motiviert oder wie regionale Klimawahrnehmungen für eine verbesserte Klimaanpassung genutzt werden können. Das Ziel dieser Untersuchungen besteht u. a. darin, Einsichten in soziokulturelle Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster zu erlangen, um unter-



schiedliche Kommunikations- und Beteiligungsformate zu entwickeln, die klimaschützende Handlungsänderungen und Routinen im Alltag aktivieren. Das Problem dieser Ansätze ist jedoch, dass sie fast ausschließlich eine Verstandesebene adressieren und selten die sozialen Dimensionen und Kontexte berücksichtigen, in denen Prozesse des Verstehens stattfinden. Insofern stellt das Themengebiet vom Wissen zum Handeln im Kontext des Klimaschutzes noch immer eine Leerstelle dar, denn die meisten Menschen agieren und handeln in ihrem Alltag nicht klimaschützend.

Es hat also den Anschein, dass die Klimaschutzszene trotz allen Bemühens daran scheitert, dass die Menschen trotz besseren Wissens nicht bereit sind, ihre Lebensweisen und -stile klimafreundlich zu verändern (Welzer, 2019: 49-50). Die Bereitschaft zur Veränderung scheint nicht allein im Wissen, sondern zu einem gehörigen Maße – so die Hypothese – auch in den Lebenswelten der Menschen zu liegen (Welzer, 2019: 49). Mit dieser Veränderung verschiebt sich der Ansatzpunkt für den Klimaschutz von einem primär wissensbezogenen Ansatz hin zu den Lebenswelten und Situationen, in denen Menschen konkret leben. Wenn man den Schritt vom Denken zum Handeln im Leben für den Klimaschutz ernst nimmt, so ist es notwendig, die Lebenswelt der Menschen und die in ihnen existierenden Veränderungsbereitschaften und -potenziale zu verstehen, um den Klimawandel anzupacken. Genau an diesem Punkt setzten das Forschungsprojekt *Vom Klimawissen zur Klimahandlung: Zur Entwicklung von regionalen Handlungsgemeinschaften gegen den Klimawandel* sowie das Symposium *Den Klimawandel anpacken an*.

ANPACKENDE FÜR DEN KLIMASCHUTZ FINDEN – KONZEPTIONELLE UND METHODISCHE ASPEKTE

Rückblickend betrachtet, standen wir zu Beginn des Forschungsprojekts *Vom Klimawissen zur Klimahandlung* genau vor dem Paradoxon, mit dem sich die sozialwissenschaftlich ausgerichtete Klimawandelforschung herumschlug: Trotz eines deutlich verbesserten naturwissenschaftlichen Wissens über den Klimawandel und den sich daraus ergebenden Potenzialen eines Klimaschutzes fand er gesellschaftlich betrachtet so gut wie gar nicht statt. Wir bemühten uns, aus einer geografischen Perspektive die bestehenden Probleme orts- und menschenbezogen zu analysieren, gerieten aber auch in unseren Bemühungen immer wieder an die gleiche Grenze: Menschen sind und handeln nicht rational.

In einem ersten Schritt untersuchten wir kritisch die vorliegenden Arbeiten und die ihnen zugrundeliegenden Annahmen. Schnell wurde deutlich, dass von einem Wissensbegriff ausgegangen wurde, der die lebensweltlichen Aspekte und Dimensionen des Alltags völlig außer Acht lässt. Gleichzeitig bemerkten wir, dass überwiegend von einem verengten Kommunikationskonzept ausgegangen wurde, das kognitiv motiviert war und dem z. B. die sozialen Aspekte, wie sie für das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun (2014) grundlegend sind, fehlten. Derart sensibilisiert bemerkten wir schließlich auch noch, dass der Begriff von dem, was Lernen bedeutete, häufig streng rational konnotiert war und sich

dringend nach neuen Ansätzen und Konzepten des situativen Lernens umgesehen werden muss, wie sie in der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) bereits getestet werden.

Als fruchtbar erwies sich für uns der Begriff der Lebensstiländerungen aus dem Bereich der Gesundheitsforschung, weil er genau die Aspekte erfasste, die uns im Gebiet des aktiven Klimaschutzes interessierten. In diesem Gebiet geht es darum, durch die konkrete Veränderung von Alltagsroutinen und Praktiken, die Gesundheit und das Wohlbefinden von Patient:innen z. B. nach einer Herzinfarkt im Alltag zu befördern. Ähnlich wie im Bereich des Klimaschutzes beruht dieses Konzept der Nach- und Vorsorge auf konkreten Veränderungen des Lebensstils z. B. durch regelmäßige Bewegung und Ernährungsveränderungen. Da man jedoch im Rahmen der individualisierten und wissensorientierten Prävention eher mäßig erfolgreich war, wurde für die Zeit nach dem Klinik- und Rehabilitationsaufenthalt das erfolgreiche Konzept der Kardiogruppen entwickelt. Hier treffen sich die Patient:innen regelmäßig in Gruppen, um über einen längeren Zeitraum gemeinsam Präventionssport zu treiben.

Im übertragenen Sinne eröffnete uns das Konzept der Kardiogruppen einen analytischen Zugang für das Gebiet des Klimaschutzes, weil es genuin auf der Veränderung von Alltagsroutinen durch Vergemeinschaftung beruhte: Die Motivation Sport zu betreiben war deutlich größer, wenn man dies gemeinsam tat. Dieser Aspekt spielte eine wichtige Rolle, passte inhaltlich gut zum Thema Klimaschutz und wurde lerntheoretisch durch den Ansatz der *Communities of Practice* (Wenger, 1998) sinnvoll ergänzt.



Wengers Ansatz der *Communities of Practice*, sogenannte Handlungsgemeinschaften, zeichnet sich dadurch aus, dass Lernprozesse nicht als rein kognitiv und im Individuum situiert veranschlagt werden, sondern der Gruppe und dem sozialen Austausch in ihr eine besondere Aufmerksamkeit zukommt. Prinzipiell zeichnen sich *Communities of Practice* durch die folgenden Charakteristika aus (Wenger, 1998: 125-127):

- Gemeinsame historische Wurzeln;
- Voneinander abhängige(s) Projekt(e);
- Mitglieder, die soziale Stabilität garantieren;
- Austausch von Wissen und Artefakten zwischen den Mitgliedern;
- Geografische Nähe;
- Die Form der Gemeinschaft oder Gruppe basiert auf gemeinsamen Aktivitäten und Praktiken;
- Gemeinsame Formen des Wissens, der Sprache und der sozialen Zugehörigkeit;
- Bestehende soziale Beziehungen und soziale Nähe;
- Gemeinsame Wahrnehmung und Handlungsweisen;
- Kollektive Geschichten und Interaktionsrituale;
- Gemeinsame Ziele in vergleichbaren Kontexten.



Die Anzahl der hier aufgeführten Charakteristika, die einem gemeinschaftlichen Lernprozess zugrunde liegen, sind erstaunlich und verdeutlichen einmal mehr, wie vielschichtig soziale Lernprozesse strukturiert sind. Derart vorbereitet wurden drei komplette klimafit Kurse (je 6 Lehreinheiten à 3 Stunden) im Jahr 2018 in den Volkshochschulen Emden, Eckernförde und Hamburg teilnehmend beobachtet. Diese Methode bot sich insofern an, als dass wir die vor Ort stattfindenden Interaktions- und Lernprozesse im Unterricht auf Wengers Charakteristika hin untersuchen und mit ihnen analysieren konnten. Zugleich stellten sie uns eine Interpretationsgrundlage bereit, mit der wir die klimaschützenden Lebensstilveränderungen, die sich in den ex-post geführten Interviews offenbarten, untersuchen konnten. So zeigte sich zum Beispiel, dass eine gemeinsame Geschichtserfahrung zusammen mit einem geteilten Ortsbezug und einer räumlichen Nähe starke Anhaltspunkte dafür sind, dass man gemeinsam versucht, lokale Politiker:innen dazu zu bewegen, klimaschützende Maßnahmen in einer Stadt vorzunehmen. Ähnlich verhielt es sich auch auf einer kleineren Maßstabsebene, wo z. B. aus dem Kurs heraus Teilnehmende in Kantinen diverser Betriebe einen vegetarischen Tag initiierten oder sich im Nachgang zum Kurs regelmäßig zu einem klimafit Stammtisch trafen, um gemeinsam weitere Klimaschutzprojekte zu entwickeln und umzusetzen. So bewirkten die klimafit Kurse an Volkshochschulen mit den ihnen eigenen Lernprozessen nachweislich zweierlei: Auf der einen Seite kam man im Rahmen der Volkshochschule seinem Bildungsauftrag nach und vermittelte Wissen für den Klimaschutz, während sich auf der anderen Seite aus dem Kurs

heraus eine anhaltende Handlungsaktivierung entwickelte, die maßgeblich auf Vergemeinschaftungsprozessen beruhte, die durch Wengers Konzept der *Communities of Practice* erklärt wurden.

DEN KLIMASCHUTZ ANPACKEN – DIE ARBEITSRÄUME

In unserer Projektarbeit ging es neben der Wirkungsanalyse der klimafit Kurse an Volkshochschulen auch darum, deren Relevanz für den praktischen Klimaschutz zu eruieren. Unser Ziel bestand darin, aus der Projektarbeit Methoden für die Handlungsaktivierung und Vergemeinschaftung zu entwickeln, die in unterschiedlichen Kontexten und so gut wie von jedem und jeder angewendet und initiiert werden konnten. Auch hier standen die vorher aufgeführten Charakteristika der *Communities of Practice* für die methodische Entwicklung Patin, weil sie sich aus unserer Forschung heraus auch für die Entwicklung der Arbeitsräume als dienlich erwiesen. Dies bedeutet konkret, dass die gewonnenen Einsichten aus der Untersuchung der Kurse und Interviews in die Entwicklung der Arbeitsräume einfließen.

So widmet sich z. B. der Arbeitsraum 1 „Den Klimawandel zur Sprache bringen“ explizit der Rolle von Sprache und Kommunikation für die geteilte Wahrnehmung des Klimawandels, die für die gemeinschaftliche Initiation von verorteten Projekten wichtig ist. Hier spielen mehrere Charakteristika wie z. B. einer geteilten Sprache, Örtlichkeit und Gemeinschaft eine wichtige Rolle, während in Arbeitsraum 2 „Dem Klimawandel Spuren geben“ der Aspekt einer gemeinsamen Geschichte für das Projekt einer Historisierung des Klimawandels wichtig war. In Arbeitsraum 3 „Der Umgang mit Extremereignissen“ ging es wiederum um ein Planspiel, bei dem gemeinsam angepasste

Reaktionsmaßnahmen auf mehrere aufeinanderfolgende Sturmfluten simuliert wurden. Ziel war es, zu verdeutlichen, wie anspruchsvoll und schwierig das Managen einer derartigen Gefahren- und Katastrophensituation ist. Der Umgang mit Extremereignissen erfordert eine geteilte Geschichtserfahrung und etablierte Interaktionsstrukturen, die gerade den Katastrophenschutz kennzeichnen.

Gleiches gilt auch für Arbeitsraum 4 „Miteinander reden trotz Unsicherheit“, in dem es darum ging, dass man im Kontext von Unsicherheit in Bezug auf die Entwicklung des Klimas und der damit verbundenen Handlungsoptionen trotz unterschiedlicher Perspektiven auf die Problemlage im Gespräch bleibt. Über konvergierende Erfahrungen und Interaktionsrituale lässt sich die unüberschaubare Informationsflut leichter bewältigen, was zu einer sozial stabilisierten Situation führt, um Unsicherheit überhaupt artikulieren und Handlungsoptionen verhandeln zu können. Im Arbeitsraum 5 „Werte und Normen im Klimaschutz“ wurden im Rahmen eines Debatierclubs konfliktreiche Werte und Normen explizit artikuliert und so Teil der Debatte. Das Aussprechen und Diskutieren von wertbezogenen und wirkmächtigen Implikationen befördert genau die Aspekte zutage, um die es eigentlich im Kontext des Klimaschutzes geht. Abschließend wurde in Arbeitsraum 6 „Natur erleben, den Klimawandel verstehen“ die mobile Methode des Klimaspaziergangs erprobt. Hier ging es darum, Anhaltspunkte für den Klimawandel im direkten Stadtumfeld vor Ort zu erleben, um sich seine Existenz vor Augen zu führen und in der Gruppe zu überlegen, was man selber aktiv für den Klimaschutz tun kann. Das Erleben im Raum und die Verortung tragen dazu bei, das Abstraktum Kli-

mawandel nicht nur zu durchdenken, sondern seine Implikationen konkret und ortsbezogen zu reflektieren.

Zusammenfassend betrachtet, geht es nicht zuletzt darum, dass wir auf gemeinschaftlicher und individueller Ebene ins Handeln kommen und das gemeinsam, mit gegenseitiger Unterstützung und mit der (Selbst-)Versicherung, dass Handeln auch wirksam sein kann. Die im folgenden beschriebenen Arbeitsräume stellen einen Versuch dar, die im Projekt *Vom Klimawissen zur Klimahandlung* gewonnenen Einsichten anwendungsbezogen weiterzuentwickeln, um Ansatzpunkte für praktische Klimaschutzarbeit zu geben. Die Beschreibung der einzelnen Arbeitsräume wurde bewusst so gestaltet, dass neben der inhaltlichen Ausrichtung auch Hinweise auf die Umsetzung, den Material- und Ausstattungsbedarf, einführende Literaturempfehlungen zu Methode und Methodeneinsatz sowie die im Symposium gemachten Erfahrungen aufgeführt werden. Eine Nachahmung, auch in abgewandelter oder erweiterter Form, ist ausdrücklich erwünscht, denn nur so kommen wir vom Denken ins Handeln und packen den Klimawandel gemeinsam an! ■



Hulme, M. (2009): Why We Disagree about Climate Change. Understanding Controversy, Inaction and Opportunity. Cambridge: Cambridge University Press.

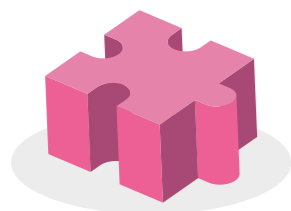
Hulme, M. (2017): Weathered. Cultures of Climate Change. London: Sage.

Schulz von Thun, F. (2014): Miteinander reden. Band 1-4. Reinbek: Rowohlt.

Stern, N. (2006): Stern review: the economics of climate change. United Kingdom: n.p. (Internet from www.hm-treasury.gov.uk. Gedruckte Version unter 2007, Cambridge University Press).

Welzer, H. (2019): Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Wenger, E. (1998): Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity. Cambridge: Cambridge University Press.



ARBEITSRAUM 1

Den Klimawandel zur Sprache bringen

MODERATION: Martin Döring, unterstützt durch Bastian Graf

„Wie kann allgegenwärtiges Sprechen und Erzählen über den Klimawandel dafür genutzt werden, um den Klimaschutz zu befördern?“

Der Klimawandel ist abstrakt. Man kann ihn nicht anfassen, schmecken, riechen oder direkt wahrnehmen. Trotzdem sehen wir ihn indirekt in den Veränderungen unserer Umwelt und wir erzählen von und über ihn. In einem gemeinsamen Erfahrungsdialo g wird der Klimawandel zur Sprache gebracht und überlegt, ob und wie diese Formen des Sprechens neue Perspektiven für den Klimaschutz entwickeln können.

Thema und Ziel

Der Klimawandel stellt nicht nur eine physikalische Reaktion auf menschliches Fehlverhalten dar, er ist auch zu einem konstitutiven Element der Alltagskultur geworden. So wird die Welt nicht nur objektiv gemessen, sondern auch sozial wärmer, wenn nicht sogar heißer. Begriffe wie *Hitzewelle* oder *Hitzeeinbruch* verdeutlichen eingehend, in welchem Maße das Alltagsleben vom Thema Klimawandel durchzogen ist. Mehr noch, beide Begriffe sind negativ konnotiert, denn dem Sprachbild *Hitzewelle* wohnt das bedrohliche Moment der Naturgewalt aus dem Meer inne: Wir werden von ihr überrollt und sind angesichts ihrer Macht wehrlos. Gleiches gilt auch für den Begriff des *Hitzeinbruchs*, dem ein unmittelbares, aggressives und bedrohliches Moment innewohnt. Hinzu gesellen sich Wörter wie *Temperaturrekorde*, die ebenfalls ein nicht gerade positives Bild der aktuellen Situation zeichnen. Das Wortfeld des Klimawandels, so hat es den Anschein, hält nicht viel Positives für uns bereit. Was macht diese negative sprachliche Verfasstheit mit uns? Motiviert sie uns, das Klima zu schützen oder trägt sie dazu bei, in Fatalismus und Tatenlosigkeit zu verfallen?

Sprache, das haben linguistische Untersuchungen gezeigt, spielt für den menschlichen Weltbezug und das menschliche Handeln in der Welt eine wesentliche Rolle. Dies hat schon der Philologe Viktor Klemperer in seiner Studie zur Sprache des Dritten Reiches gezeigt (Klemperer, 1998). Klemperer schaute den Menschen im Alltag des Dritten Reichs auf den Mund und stellte fest, dass die von den Nazis entworfene und bewusst verwendete Sprache in den Alltagsdiskurs einsank und dort dafür sorgte, dass selbst regimekritische Akteur:innen sie übernahmen und ihr Alltagshandeln im Sinne des „Nazisprech“ ausrichteten. Dies gilt, natürlich unter völlig anderen Vorzeichen, auch für die Art und Weise, wie wir in unserem Alltag über das Thema Klima sprechen. Die Sprache, mit der das Abstraktum Klima gerahmt wird, spielt für unsere Wahrnehmung und unser Handeln eine wichtige Rolle, weil sie unterbewusst Perspektiven und Handlungsweisen anlegt, die es kritisch zu reflektieren und zu überdenken gilt. Kurz: Das Sprechen über den Klimawandel bestimmt, wie wir über ihn denken und was wir gegen ihn tun oder auch nicht.

Nun ist es leider nicht so, dass sich funktionell betrachtet durch einen veränderten Sprachgebrauch das Problem Klimawandel in den Griff bekommen lässt. Ein Sprachwandel zieht nicht automatisch einen Einstellungs- und Handlungswandel nach sich, denn die sprachlich erlernten und kommunizierten Einstellungen sind tief in das kulturelle Gedächtnis eingesunken und entfalten dort ihre Wirkmächtigkeit. Es ist diese soziale und historische Verfasstheit, die sich widerständig gegen die vielfältigen Bemühungen im Bereich der Klimakommunikation stellt. Bessere und vor allem wissenschaftlich fundierte Argumente, so die weitverbreitete Überzeugung, sprechen die Vernunft des Menschen an, sorgen aber leider nicht dafür, dass sich ein klimafreundliches Denken und Handeln entwickelt. Aber was kann man sonst tun?

Mit Menschen zuerst einmal ins Gespräch kommen. So einfach diese Aussage scheint, so schwierig ist es, heute Bürger:innen für einen Dialog oder eine Diskussion über das Thema Klima zu gewinnen. Dieses Problem hat dazu geführt, dass man sich in neueren Bereichen der Klimakommunikation seit Kurzem mit den Bedingungen von Kommunikation über den Klimawandel überhaupt erst einmal auseinandersetzt. Welche Anlässe für einen Gedanken- und Mei-

nungsaustausch können geschaffen werden und wie sollte ein solches Unterfangen organisiert werden? Grundsätzlich geht es in einem ersten Schritt darum, Vertrauen zu entwickeln. Dies wird erreicht, indem man Menschen Raum und Zeit dafür gibt, sich über ihre Perspektive auf die Themengebiete Klimawandel, Klimaschutz und Klimaanpassung zu äußern. Dabei besteht das Interesse in der inhaltlichen und sprachlichen Verfasstheit unterschiedlicher Positionen. Was charakterisiert verschiedene Positionen oder Meinungen in Bezug auf den Klimawandel und welche Sprache wird hier genutzt? Man begibt sich also auf eine Reise zu den sprachlichen und artikulierten Grundlagen, die unterschiedliche Perspektiven auf Klimawandel und Klimaschutz prägen, und reflektiert, was sie bedeuten. Dazu wird in einen Erfahrungsdiallog eingetreten über das, was Klimawandel für einen selbst und andere bedeutet, und bringt ihn zur Sprache. Genau an diesem Punkt setzt dieser Arbeitsraum an.



Workshop-Methode

DER ERFAHRUNGSDIALOG

Die Methode des Erfahrungsdiallogs zielt darauf ab, ein offenes Gruppengespräch über eine Problemlage wie den Klimawandel zu initiieren. Insofern ist es notwendig, einen entsprechenden Anlass dafür zu schaffen, dass man in einen Dialog eintreten kann und dass der zu bearbeitende Gegenstand etwas mit den Teilnehmenden zu tun hat, also ein relevanter Bestandteil ihrer Lebenswelt ist. Prinzipiell kann die Thematik vorgegeben oder auch von der Gruppe in einem ersten Brainstorming selbst entwickelt werden. Letzteres bietet sich in den meisten Fällen an, da sich die Teilnehmenden so aktiv in die Themenfindung einbringen und die zu behandelnde Fragestellung motivierter bearbeiten.

IDEALTYPISCHER ABLAUFPLAN

Begonnen wird mit der Vorbereitung des Raumes, in dem zwei Stuhlkreise aufgestellt werden (Fishbowl-Format). Ein innerer, kleinerer für die Sprechenden mit 4-6 Stühlen und ein ihn umfassender äußerer, größerer Stuhlkreis für die Zuhörenden. Ein zweiköpfiges Moderator:innenteam begleitet und lenkt die Diskussion. Während sich ein:e Moderator:in ganz der Interaktion in der Gruppe widmet, dokumentiert ein:e zweite:r Moderator:in gut sichtbar an einer Metaplanwand die im Erfahrungsdiallog artikulierten Aspekte, die sprachlichen Elemente und Reflexionsebenen.

Inhaltliche Einführung

15 min. 

Begonnen wird mit einer kurzen Einführung in die Themenbereiche Klima und Sprache. Es geht darum, den Klimawandel zur Sprache zu bringen, also gemeinsam darüber zu reflektieren, wie der Klimawandel in der Gruppe artikuliert wird und welche Leerstellen sich aus der sprachlichen Rahmung ergeben. In einer vorbereiteten Präsentation werden mit Beispielen aus der medialen Berichterstattung Anknüpfungspunkte zur alltäglichen Spracherfahrung der Teilnehmenden hergestellt.

Vorstellungsrunde

Nach der Einführung beginnt die Vorstellungsrunde, in der die Teilnehmenden sich anhand der folgenden Fragen vorstellen:

 20 min.

- Wer bin ich?
- Woher komme ich?
- Warum bin ich hier?

Jede Person hat bis zu zwei Minuten Zeit für die Beantwortung dieser Fragen, die dazu beitragen, dass sich alle Teilnehmenden kennenlernen, inhaltlich vor Ort einfinden und ihre Erwartungen mit der Gruppe teilen. Schon an diesem Punkt ist es sinnvoll, dass Gemeinsamkeiten zwischen den jeweiligen Teilnehmenden explizit angesprochen werden, um durch den Verweis auf thematische Überschneidungen das Gruppengefühl zu stärken.

Entspannungs- und Atmungsübung

Anschließend beginnt die gemeinsame Arbeit mit einer Entspannungsübung. Hierfür werden alle Teilnehmenden gebeten, die Augen zu schließen, während der / die Moderator:in einen vorformulierten Text zur Body Scan Atemübung vorliest. Das ist eine Methode der Entspannung und Selbstreflexion, bei der man nach und nach die einzelnen Körperteile gedanklich durchgeht.

 15 min.

Erfahrungsdiallog

Wo sehen Sie den Klimawandel in ihrem Lebensumfeld?

Nach der Entspannungs- und Atmungsübung beginnt der Austausch über die Frage: *Wo sehen Sie den Klimawandel in ihrem Lebensumfeld?* So soll ein erfahrungsbezogener Dialog, über das, was die Teilnehmenden als Klimawandel erleben, entstehen. Diejenigen, die etwas sagen wollen, setzen sich in den inneren Stuhlkreis, während im äußeren Stuhlkreis ausschließlich zugehört und reflektiert wird. Wichtig ist das Nachfragen durch die Moderation schon an diesem frühen Zeitpunkt und das Herstellen von inhaltlichen Schnittmengen zwischen den Teilnehmenden. Damit wird die Gruppe inhaltlich zusammengebracht, während gleichzeitig für die sprachliche Verfasstheit der Redebeiträge sensibilisiert wird. Auf diese Art und Weise entwickelt sich ab der ersten Arbeitsphase ein Nachdenken über die verwendete Sprache und deren Implikationen, mit denen der Klimawandel diskursiv in der Gruppe gerahmt wird. Gleichzeitig werden wichtige Aspekte der Diskussion von der / dem zweiten Moderator:in an der Metaplanwand dokumentiert und immer wieder gemeinsam mit den Teilnehmenden auf ihre Inhalte hin problematisiert.

 60 min.

Was können und wollen Sie für den Klimaschutz tun?

Im nächsten Schritt wird die Frage: *Was können und wollen Sie für den Klimaschutz tun?* behandelt. Damit wird inhaltlich ein Schritt von der Wahrnehmung des Klimawandels hin zum handlungsaktivierenden Moment des Klimaschutzes angelegt. Wichtig ist auch hier wieder, dass zum einen wichtige Diskussionsbeiträge oder markante Wortbeiträge an der Metaplanwand gut sichtbar dokumentiert und gegebenenfalls kommentiert werden, während der / die Moderator:in im Stuhlkreis durch gezieltes Nachfragen anspricht, warum bestimmte sprachliche Elemente benutzt werden und damit zu einem reflexiven Denkprozess anregen. Zudem ist die Exploration von inhaltlichen Leerstellen wichtig. Es zeigt sich z. B., dass das häufig verwendete sprachliche Bild des Kampfes gegen den Klimawandel zu einer zu negativen Fokussierung des Themas Klimaschutz im Sinne eines Abwehrkampfes führt. In der Gruppe kann die Frage diskutiert werden, welche gesellschaftlich positiven oder auch innovativen Potenziale dem Umgang mit dem Klimawandel eigentlich innewohnen und warum man diesen Aspekt angesichts der sprachlichen Ausrichtung völlig übersieht.

10 min. 

Pause

30 min. 

Reflexion und Dokumentation

In einem abschließenden Schritt wird die Dokumentation an der Metaplanwand vor dem Hintergrund der Diskussion und ihrer sprachlichen Bedingungen reflektiert. Das Ziel besteht darin, ein oder mehrere Themenbereiche zu finden, um aus der Gruppe heraus positive und handlungsorientierte Themenfelder für den Klimaschutz zu entwickeln. Zur Dokumentation der gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse bietet es sich an, zwei Posterautor:innen aus der Gruppe zu wählen, die während der Diskussion ein Wandplakat für die Abschlussdiskussion erstellen.

2,5 Std. 
Gesamtzeit



Verwendete Materialien

Inhaltliche Einführung

- **Laptop, Beamer, Leinwand, Präsentation**

Entspannungs- und Atemübung

- **Text zum Vorlesen** für die Entspannungs- und Atemübung (Body Scan)

Erfahrungsdialo

- **Zwei Stuhlkreise**, die mit genug Platz im Fishbowl-Format oval aufgestellt sind
- Ein oder zwei **Metaplanwände**
- **Farbstifte, genug Papier sowie Pinnnadeln** zur Befestigung des Metaplanpapiers

Reflexion und Dokumentation

- **Eine Metaplanwand**
- **Metaplanpapier**
- **Farbstifte und Pins**, um das Ergebnisposter an der Metaplanwand zu befestigen

Ergebnisse und Reflexion

Der Arbeitsraum war mit 17 Personen sehr gut besucht. Insgesamt betrachtet stieß er bei allen Teilnehmenden auf großen Zuspruch, weil sie noch nie aktiv an einer sprachanalytisch motivierten Methodik teilgenommen hatten. Wichtig für den gelungenen Ablauf war die einführende Präsentation, die zu einer ersten Sensibilisierung für die sprachliche Bedingtheit des Klimawandels beitrug. Auch wenn es nicht darum ging, aus den Teilnehmenden Sprachwissenschaftler:innen zu machen, so zeigte sich doch von Beginn an eine hohe Sensibilität in der Gruppe in Bezug auf die gewählte Sprache für die Beantwortung der beiden Fragen. Als sehr angenehm wurde die Entspannungsübung empfunden, weil „man sich hier einfach einmal aus dem Alltagstrubel rausnehmen“ und sich „ganz auf die Thematik konzentrieren konnte“.

Im Erfahrungsdialo zur ersten Frage entwickelte sich ein reger inhaltlicher Austausch, der an einigen Punkten einer Steuerung und Strukturierung durch den Moderator bedurfte. Es ist wichtig, immer wieder zwischen dem allgemein Abstrakten und örtlich Spezifischen zu vermitteln, das Problem Klimawandel konkret zu verorten und sozial anzubinden, um den Klimaschutz in der Lebenswelt der Menschen zu verankern. Dabei helfen Hinweise auf konkrete klimatologische Phänomene und deren Zusammenhang mit den jeweiligen Örtlichkeiten. In Bezug auf die zweite Frage ergab sich zunächst eine Kontroverse über die Unterscheidung von Klimaschutz und Klimaanpassung. Da bei der Bearbeitung dieser Frage vermehrt Kampf- und Kriegsmetaphern in den Redebeiträgen der Teilnehmenden verwendet wurden, wurde diese Abwehrhaltung und die damit verbundenen negativen Implikationen in der Diskussion thematisiert. Vor diesem Hintergrund wurde in der Gruppe die Frage aufgeworfen *Wie können wir den Klimawandel positiv zur Sprache bringen?* Ausgehend von dieser abgewandelten Frage wurden dann gemeinsam bewusst positive Perspektiven und Möglichkeiten gesammelt, die sich aus einer solchen Sichtweise ergeben:

1. **Wie kann man Klimawandel als ein verbindendes und nicht als trennendes Element nutzen?**
2. **Welche neuartigen und bisher nicht etablierten Formen der Zusammenarbeit in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft eröffnen Klimawandel, Klimawandelanpassung und Klimaschutz?**
3. **Wie kann man das trennende Moment der intergenerationalen Verpflichtung in Form eines positiven „wir“ für den Klimaschutz nutzen?**

Fazit

Zusammenfassend betrachtet, fand ein sehr spannender und engagierter Erfahrungsdialo statt, der für die Gruppe deutlich machte, dass man nicht nur den Klimawandel anpacken will, sondern ihn über andere Sprachbilder auch besser anpackbar machen kann. Die gemeinsame Erfahrung, den Klimawandel zur Sprache und in den Dialo zu bringen, wurde als gewinnbringend empfunden, auch wenn dies nur einen ersten Schritt für folgende Aktivitäten darstellt. Aber der Anfang wurde gemacht. ■



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Bohinc, Th. (2021): Fishbowl. Gestalten Sie Diskussionen in großen Gruppen zugleich fokussiert und mit hoher Beteiligung aller. <https://www.projektmagazin.de/methoden/fishbowl-diskussion-innenkreis-aussenkreis>.

Klemperer, V. (1998): LTI – Notizbuch eines Philologen. Leipzig: Reclam.

Schmitt, R. (2017): Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer.

Weingart, P., Engels, A., Pansegrau, P. (2007): Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien. Opladen: Leske und Budrich.

ARBEITSRAUM 2

Dem Klimawandel Spuren geben

MODERATION: Corinna de Guttry und Kerstin Schneider

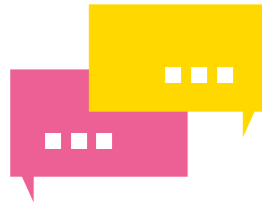
„Wie können Erinnerungen an vergangene Extremereignisse und Naturkatastrophen als Inspiration genutzt werden, um Gemeinschaften gegen den Klimawandel zu mobilisieren?“

Gemeinschaftliche und individuelle Erinnerungen sind wichtig als Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft. Der Ideengenerator ist eine Methode, die hilft, Wege zu finden, wie Erinnerungen in der Gegenwart und in der Zukunft für eine Mobilisierung im Umgang mit dem Klimawandel eingesetzt werden können. Dafür wird zunächst das Bewusstsein geschärft, welche Spuren des Klimawandels im Alltag bereits existieren. In einem weiteren Schritt wird hinterfragt, welche Spuren aus der Vergangenheit in der Alltagswelt existieren und welche Spuren gelegt werden können, um aus Hindernissen Chancen für Klimaschutz-Handeln zu machen.



Thema und Ziel

Die Spuren des Klimawandels sind im Alltag deutlich sichtbar und überall zu finden, z. B. auf Gedenktafeln, an Denkstätten, bei durch Naturkatastrophen zerstörten Gebäuden, aber auch auf vertrockneten Grünflächen oder Bäumen. In einer Diskussion über den Klimawandel, die sich auf die Vergangenheit und die aktuellen Auswirkungen des Klimawandels beschränkt, werden diese Zeugnisse oft ignoriert. Spuren des Klimawandels können aber auch als Möglichkeit genutzt werden, zum Nachdenken über die Zukunft anzuregen. Wenn wir uns dieser Spuren bewusst werden, können wir über unsere Beziehung zu unserer Umgebung nachdenken. Wir können über die Elemente, die verloren gegangen sind oder noch verloren gehen, reflektieren. Außerdem erlaubt die Auseinandersetzung mit vergangenen Erlebnissen und sichtbaren Spuren eine Vergegenwärtigung und Verarbeitung neu entstehender Merkmale des Klimawandels. Das Entwerfen und Entwickeln von anschaulichen und erlebbaren Projekten, in denen Erinnerungen und Spuren des Klimawandels zukünftig für die Gemeinschaft genutzt werden können, erlaubt es uns, eine neue Möglichkeit des aktiven Klimaschutzes gemeinschaftlich zu erkunden. Diese Art der Auseinandersetzung und des Engagements unterscheidet sich von anderen Ansätzen, da sie lokal und individuell relevant sind – ein Teilnehmender meinte zu diesem Thema: "(...) Ich bin sehr froh, hier zu sein, weil das Thema so persönlich naheliegend und gleichzeitig so greifbar für uns alle ist."



Workshop-Methode

DER IDEENGENERATOR

Das Ziel des Ideengenerators im Kontext dieses Workshops ist es, über die Rolle von Spuren des Klimawandels zu diskutieren, um Einzelne und Gruppen dazu zu motivieren, Maßnahmen für den Klimaschutz durchzuführen – oder anders ausgedrückt: Den Klimawandel anzupacken. Drei Hauptziele leiten die Struktur und Durchführung des Arbeitsraums:

1. Das Vergegenwärtigen von Erinnerungen im Zusammenhang mit Extremwetterereignissen bzw. mit dem Klimawandel.
2. Das Reflektieren von Spuren des Klimawandels in unserem Alltag.
3. Das Erarbeiten von Spuren, um die Auswirkungen des Klimawandels für die Zukunft sichtbar zu machen.



Verwendete Materialien

Visualisierung der Arbeitsraum-Ziele; Brainstorming bzw. Ergebnispräsentation

- 2 Pinnwände
- Moderationskoffer (z. B. verschiedenfarbige Moderationskarten, Stifte, Pinnadeln)

Baustein 1&2: Sensibilisierung und Reflexion

- Beamer und Leinwand
- halbkreisförmiger Stuhlkreis um die Leinwand
- Pinnwand

Baustein 3: Anwendung

- Gruppenarbeitstische
- Flipchart-Plakate

HINWEISE:

VORBEREITUNG:

Vor dem Beginn gut sichtbar den Tagesablauf und die Ziele im Arbeitsraum auf Flipchart positionieren.

EINFLUSS DER GRUPPENZUSAMMENSETZUNG UND -GRÖSSE

Die Zusammensetzung der Gruppe hat einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Arbeit, auf die Atmosphäre in der Gruppe, auf die Art der angesprochenen Spuren sowie auf die abschließend entwickelten und präsentierten Projektideen. Insbesondere wenn die Teilnehmenden aus der gleichen Region kommen, werden die entwickelten Ideen höchstwahrscheinlich

IDEALTYPISCHER ABLAUFPLAN

Die Ideengenerator-Methode gliedert sich in drei Bausteine, die nachfolgend erläutert werden.

Sensibilisierung

Der erste Baustein: Er umfasst eine Inputphase, in der die Teilnehmenden verschiedene Formen von Spuren des Klimawandels und von Naturkatastrophen kennenlernen. In dieser Phase ist es wichtig, verschiedene Beispiele für vorhandene Spuren zu geben, damit die Teilnehmenden einen umfassenden Einblick in die breite Palette der Möglichkeiten erhalten. Die Bandbreite der vorgestellten Spuren kann im Kleinen einzelne Objekte wie z. B. Hochwassermarken oder Gedenktafeln und im Großen bspw. städtische Anpassungsprojekte umfassen. Spuren des Klimawandels können sich sowohl in offiziellen Initiativen (z. B. Museen) als auch in unorganisierten Ausdrucksformen (z. B. der Straßenkunst) widerspiegeln.

BAUSTEIN 1

30 min.

Reflexion

Der zweiten Baustein: Hier werden die Teilnehmenden zu Protagonist:innen, indem sie aufgefordert werden, zuerst einen „gedanklichen Spaziergang“ in ihrer eigenen Nachbarschaft zu unternehmen und die Spuren des Klimawandels zu sammeln, die ihnen auffallen, um diese persönlichen Beispiele anschließend auf Moderationskarten gemeinsam zusammenzutragen. Die Ergebnissammlung dient als Reflexionsgrundlage für die Spuren und ihre Auswirkungen. Dabei sollen insbesondere die folgenden Fragen gemeinsam diskutiert werden:

BAUSTEIN 2

80 min.

Wer hat die Spur gelegt?

An wen ist die Spur gerichtet (Zielgruppe)?

Was ist die Nachricht oder Botschaft, die der Spur zugrunde liegt?

Was ist die Bedeutung oder welche Folgerungen ergeben sich aus dieser Spur?

Anwendung

Der dritte Baustein: Hier findet der Übergang von der konzeptionellen zur praktisch-angewandten Ebene statt. Auf der Basis der gesammelten Beispiele werden die Teilnehmenden aufgefordert, in Kleingruppen ihr eigenes Spuren-Projekt zu entwickeln, um Spuren des Klimawandels sichtbar zu machen. Während der Entwicklung ihres Projekts wird jede Gruppe gebeten, die folgenden Punkte zu definieren:

BAUSTEIN 3

70 min.

Projektname Kurze Benennung des Spuren-Projekts

Auftrag bzw. Zielsetzung Was ist die zentrale Botschaft des Projekts?

Zielgruppe Wer soll mit dem Projekt angesprochen werden?

Einrichtung Wer ist bzw. könnte für die Umsetzung verantwortlich sein?

Umsetzungsplan Welche zentralen Aspekte sind bei der Realisierung mitzudenken?

Nach der Entwicklung einzelner Spuren-Projektideen in Kleingruppen werden diese im Plenum vorgestellt und ggf. um weitere, gemeinsam entwickelte Ideen und Aspekte ergänzt. Ein wichtiges Anliegen besteht darin, die Übertragbarkeit des erlangten Wissens und der neu gesammelten Erfahrungen auf das Lebensumfeld der Teilnehmenden zu gewährleisten.

Ihren Abschluss findet die Methode in der Suche nach einer Antwort auf die Frage: „Wie können die Erfahrungen bzw. das Wissen aus der Gruppe in unterschiedlichen Lebensbereichen umgesetzt werden?“ und in einer Diskussion über die Herausforderungen sowie den gewonnenen Einsichten der Teilnehmenden.

3 Std.
Gesamtzeit

auf den für die Region spezifischen Klimastressoren basieren. Deshalb sollte Zeit für den Austausch über ortsspezifische Aspekte wie vorhandene Institutionen, Organisationen, bestehende Projekte und frühere Erfahrungen vorgesehen werden. Kommen die Teilnehmenden hingegen aus unterschiedlichen Regionen, wird die Diskussion wahrscheinlich ein breiteres Spektrum an Beispielen für Spuren des Klimawandels umfassen. Es sollte auch hier ausreichend Zeit für den Austausch über die verschiedenen Beispiele und Auswirkungen eingeplant werden.

Die Arbeitsgruppe des Berliner Symposiums bestand aus sechs Teilnehmenden und einer Moderatorin. Die kleine Gruppengröße ermöglichte einen regen Austausch zwischen den Teilnehmenden und sorgte für eine angenehme Diskussions- und Arbeitsatmosphäre. Bei einer größeren Gruppe (maximal dreizehn Teilnehmenden) sollte mehr Zeit für die Reflexions-Phase (Baustein 2) und für die Ergebnispräsentation der Projekte eingeplant werden.

Ergebnisse und Reflexion

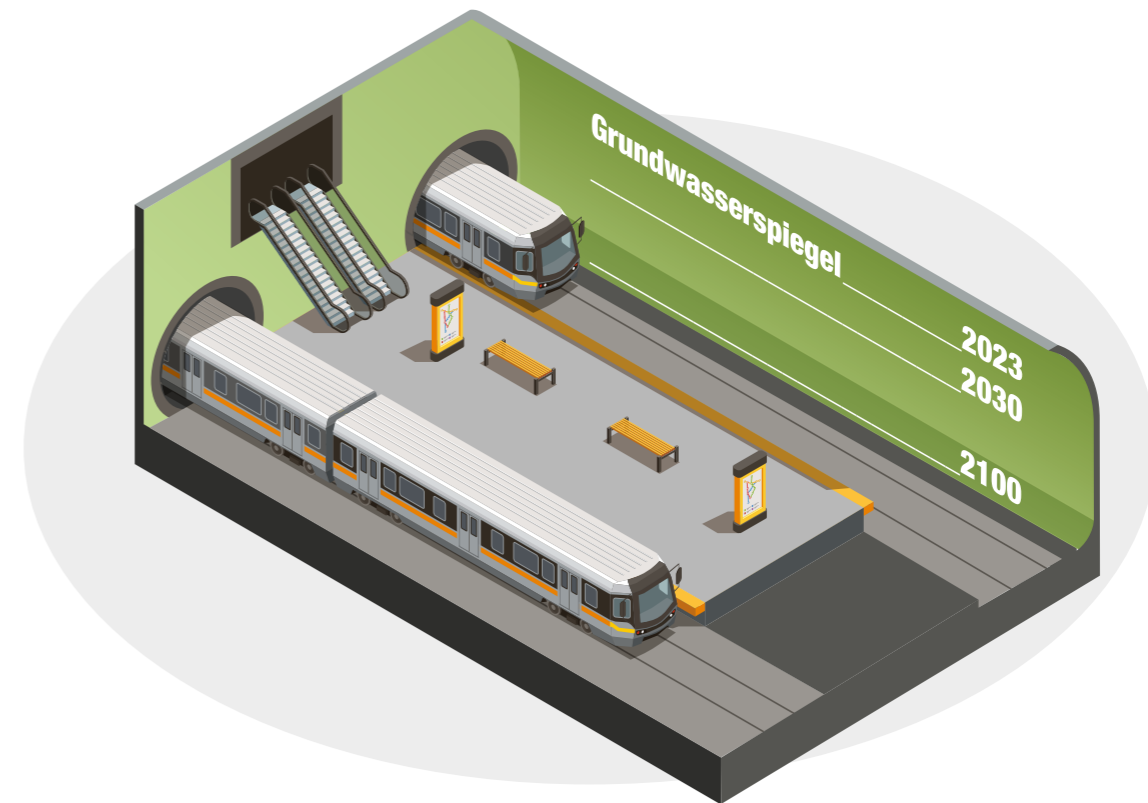
Die Methode Ideengenerator erwies sich als innovativer und ansprechender Weg, um über gesellschaftliches Handeln im Zusammenhang mit dem Klimawandel nachzudenken und wissenschaftliche Erkenntnisse über Erinnerungsprozesse aus einer gesellschaftlichen Perspektive zu nutzen. Bereits zu Beginn wurde deutlich, dass die Erkenntnisse und Perspektiven der Wissenschaft sehr viel begrenzter sind als die der Teilnehmenden. Sie identifizierten, analysierten und diskutierten ein breites Spektrum an Spuren: von Initiativen (z. B. Gieß den Kiez) und Welt-Tagen (z. B. Earth-Overshoot Day) über Erinnerungsspuren (z. B. verbrannte Wälder) und Klimaprojekte (z. B. Klima-Pfad) bis hin zu medialen Beiträgen (z. B. Fotoausstellung „Genesis“).

Die beiden Projekte, die im Rahmen des Ideengenerators entwickelt wurden, zeigen die Kreativität und das große Wissen der Teilnehmenden.

Spuren-Projekt 1:

UNTERGRUND - „DÜRRE SICHTBAR MACHEN“

Im Rahmen des ersten entwickelten Projekts sollen an U- und S-Bahnstationen in Berlin Aufmerksamkeit und Bewusstsein für das Thema des sinkenden Grundwasserspiegels in der Gesellschaft angestoßen werden. Hierzu können in bestehenden Stationen des ÖPNV entlang der Treppenabgänge bzw. Rolltreppen durch bedruckte Plakate bzw. Bildschirme, die Zusammensetzung des Untergrundes sowie der Rückgang des Grundwasserspiegels sichtbar gemacht werden. Für Neubauten könnte alternativ auf eine Glaswand zurückgegriffen werden, um die Auswirkungen in der Realität sichtbar zu machen. Dadurch wird das Thema Grundwasser, Grundwasserspiegel und Klimawandel in den Alltag transferiert und als U- und S-Bahnutzer:in wird man im Vorbeigehen zum Nachdenken angeregt. Zusätzliche Informationstafeln mit Hinweisen zum Wasserverbrauch und potenziellen Einsparmaßnahmen könnten individuelle Handlungen stimulieren oder sogar in Gang setzen.



Spuren-Projekt 2:

WASSER - „MEIN KLIMAWANDEL – WASSERLINIE IM INTERAKTIVEN RAUM“

Die Idee des zweiten Projekts betrifft Städte und Gemeinden, die an Gewässern liegen, und bei denen der prognostizierte Wasserstand in z. B. 150 Jahren als Linie entlang des Ufers bzw. der Stadtzentren durch eine markante Linie an baulichen Elementen sichtbar gemacht wird. Diese Linie mündet in einem interaktiven Raum (z. B. Pavillon oder Unterführung), wo sich die Besucher:innen näher über die Folgen des Klimawandels informieren können. Als Teil der interaktiven Ausstellung könnte der / die Besucher:in in einen Bildschirm hineinprojiziert werden, um in ihrem Spiegelbild die Auswirkungen und Konsequenzen des Klimawandels zu erzählen (Verbindung von Zukunft und Vergangenheit in der Gegenwart). Diese virtuelle Erzählung wird zudem als Foto festgehalten, damit die Teilnehmenden die Erfahrung auf Social-Media-Kanälen mit ihrem Umfeld teilen können. Der informative Ansatz der Sichtbarmachung des Klimawandels verstärkt somit nicht nur die Problembetroffenheit, sondern fördert auch die persönliche Identifikation mit den anstehenden Konsequenzen des Klimawandels.

Ein Blick in den
Arbeitsraum 2 wäh-
rend des Symposiums
(Foto: Bernd Lammel)



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

de Guttery, C. & Ratter, B. (2022):

Expiry date of a disaster: Memory anchoring and the storm surge 1962 in Hamburg, Germany. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 70, 102719, <https://doi.org/10.1016/j.ijdr.2021.102719>.

Rudiak-Gould, P. (2013):

We have seen it with our own eyes: Why we disagree about climate change visibility. *Weather Climate and Society*, 5, 120-132.

Aragón, C., Buxton, J. & Infield, E. (2019):

The role of landscape installations in climate change communication. *Landscape and Urban Planning*, 189, 11-14.

Mauch, F. (2020):

Rückblenden. Geschichte und Erinnerung einer Naturkatastrophe in Bildern. *Metaphorik*, 31, 163-196.

Bauch, M., Bork, H. & Izdebski, A. (2021):

Vergessenes Extremwetter: Umwelthistorische Stolpersteine auf dem Pfad der Resilienz. *Deutsche Meteorologische Gesellschaft (Hrsg.), Mitteilungen DMG 3/2021*, 2-4.

Heinlein, M. & Dimbath, O. (2020):

Katastrophen zwischen sozialem Erinnern und Vergessen. Zur Theorie und Empirie sozialer Katastrophengedächtnisse. Springer: Wiesbaden.

Fazit

Zum Abschluss diskutierten die Teilnehmenden eine wichtige Erkenntnis zu den Herausforderungen rund um das Thema „Klimawandel anpacken“ – nämlich die Frage nach der Rolle der politischen Institutionen. Als hinderlich für individuelles und gesellschaftliches Handeln wurden vor allem Aspekte wie die Zuweisung von Haushaltsmitteln, komplizierte rechtliche Rahmenbedingungen und kollidierende Zeitrahmen betrachtet. Anstatt zu fördern, bremsen diese administrativen Hürden bürgerliches Engagement. Dies entspricht auch dem Grundgedanken des Projektes „Vom Klimawissen zur Klimahandlung“, das sich für eine Vergemeinschaftung des Klimaschutzes einsetzt und eine Reflexion dieser Ebenen notwendigerweise mit einbezieht. ■

ARBEITSRAUM 3

Der Umgang mit Extremereignissen

MODERATION: Jürgen Schaper, unterstützt durch Paul Müller

„Kann man mit unerwarteten Extremereignissen umgehen lernen?“

Im Planspiel „Schwarzer Schwan“ wird gemeinsam der Umgang mit Extremereignissen am Beispiel der ostfriesischen Region Emden-Krummhörn und einer hereinbrechenden Kette von Sturmfluten simuliert. Die Teilnehmenden erleben die Dynamik von Ereigniskaskaden in einer schwierigen Katastrophensituation und stellen sich den Herausforderungen im Umgang mit notwendigen Maßnahmen im Katastrophenmanagement.

Thema und Ziel

Der Klimawandel wird zukünftig in vielen Regionen zu mehr Extremereignissen führen. Vielen Menschen ist bisher nicht ausreichend klar, was Extremereignisse sind, wie außerordentlich sie ablaufen können und vor welche Herausforderungen sie die betroffenen Menschen stellen. In diesem Arbeitsraum geht es darum, den Teilnehmenden die Dynamiken von Extremereignissen bewusst zu machen und die Planspiel-Methodik als didaktisches Mittel der Klimaschutzbildung näher zu bringen. Simuliert wird das praktische Management einer Extremsituation, in der Ereigniskaskaden unterbrochen werden sollen. Das Ziel des Planspiels ist es nicht, ein professionelles sowie praktisches Management der Extremsituation nachzuspielen, sondern die Rolle der sozialen Akteur:innen in einer solchen Situation zu erkunden und die institutionellen und politischen Entscheidungsprozesse zu reflektieren.

Ein Planspiel eignet sich sehr gut, um spielerisch die Schwierigkeiten im Umgang mit unerwarteten Extremereignissen kennenzulernen, zu erleben und zu verstehen. Die Teilnehmenden werden in unterschiedliche Gruppen mit verschiedenen Zuständigkeiten und Verantwortungen im Katastrophenschutz aufgeteilt. So sollen spielerisch die Hindernisse und Bedingtheiten des Arbeitens innerhalb und zwischen den Verantwortlichen während einer sich entfaltenden Extremsituation erlebt und reflektiert werden.

Workshop-Methode

Planspiel-Methode am Beispiel „SCHWARZER SCHWAN“

Ein Planspiel ist eine handlungsorientierte Methode, um reale Situationen in einem spielerischen Kontext gemeinsam zu erleben (Balicci, 2012). Entwickelt wurden Planspiele bereits im 18. Jahrhundert für militärische Zwecke und dienen hier als Stütze zur strategischen Entscheidungsfindung. Je nach Anwendungsbereich gibt es unterschiedliche Formen, wie z. B. die Simulation, das Rollenspiel oder das Schauspiel von Planspielen oder Simulationsspielen. Allen Formen ist gemein, dass ein der Realität angepasstes Modell oder eine Geschichte erstellt wird, in denen eine gewisse Anzahl von Personen teilnimmt, die verschiedene Rollen einnehmen und konkrete Entscheidungen treffen müssen, die einen unmittelbaren Einfluss auf die simulierte Situation haben (Kühl et al., 2009). Der Ablauf eines Planspiels, das wenige Stunden oder auch mehrere Tage dauern kann, umfasst im Allgemeinen die Vorbereitungsphase, die Durchführung sowie die Auswertung oder Reflexionsphase. Ein geschlossenes Planspiel bedient sich vorgefertigter Datensätzen, sodass das Agieren und Lernen innerhalb des Spielverlaufs im Vordergrund stehen.

Das Planspiel „Schwarzer Schwan“ simuliert den Umgang mit Extremereignissen in einem angenommenen Extremfall an der deutschen Nordseeküste. Unter „Schwarzen Schwänen“ versteht man extreme Sturmflutereignisse, die zum einen sehr unwahrscheinlich, zum anderen aber trotzdem physikalisch plausibel sind und mit schweren Schäden oder Auswirkungen verbunden sein können (Weisse et al., 2019). Die Methodik des Planspiels umfasst drei Teile: a) die Entwicklung, b) die Durchführung und c) die Reflexion.

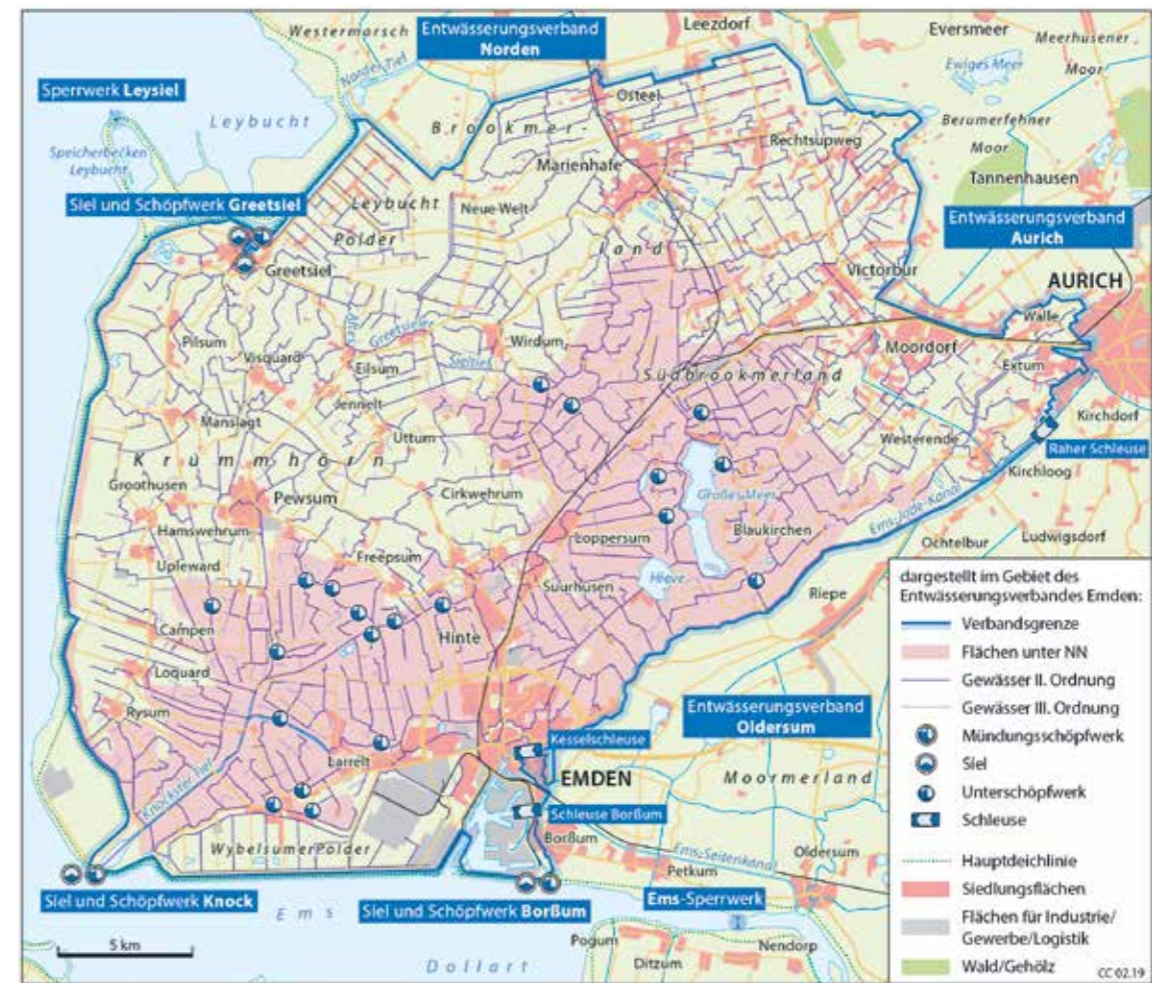
Entwicklung des Planspiels

Das Planspiel wurde in Zusammenarbeit mit Expert:innen aus dem Küsten- und Katastrophenschutz in Emden entwickelt und erprobt (Schaper et al., 2019). Es umfasst wichtige Vorarbeiten und Fragen, die als Einstieg in das Planspiel zu beantworten sind.

Charakterisierung der Risiken in der Zielregion

Wo liegen die Risiken?

Für unser Planspiel wurde die Region Emden-Krummhörn an der ostfriesischen Nordseeküste ausgewählt, weil in ihr Extremereignisse aufgrund multipler Risiken plausibel und möglich sind. Die Landschaft ist durch die Ems, den Dollart, Ebbe und Flut im Wattenmeer sowie die Sturmfluten der Nordsee geprägt. Zudem wird die Region als Risikolandschaft bezeichnet, da weite Teile unter dem Meeresspiegel liegen und bei Starkregen die Gefahr besteht, dass sie wie eine „Badewanne“ mit Wasser vollläuft.



Zielregion Emden-Krummhörn (Kartographie: Claus Carstens, Universität Hamburg)

Die Region besteht aus der Stadt Emden und ist durch das dortige Volkswagen-Werk und den Tourismus geprägt, während die ländliche Region Krummhörn eine Marschlandschaft ist, die überwiegend landwirtschaftlich durch Viehhaltung genutzt wird. Multiple Risiken im Umgang mit Wasser kennzeichnen die Region (Ratter und Schaper, 2019). Einerseits ist für den Küstenschutz vor dem Wasser der Nordsee eine geschlossene Deichlinie nötig. Andererseits wird für die Entwässerung des Deichhinterlandes ein System aus Kanälen, Sielen und Schöpfwerken genutzt. Küstenschutz und Entwässerung gewährleisten die Sicherheit der Region.



Links: Die Risikolandschaft: Marschland, Kanäle und der Deich mit dem Pilsener Leuchtturm (Foto: Jürgen Schaper)

Rechts: Die Stadt Emden mit dem Emdener Rathaus (Foto: Jürgen Schaper)

Identifizierung möglicher Extremereignisse

Was ist im Extremfall denkbar?

Besondere Risiken gehen von sogenannten Ketten-Sturmfluten aus, bei denen mehrere Sturmfluten hintereinander auftreten und den Deich über eine längere Zeit durch direkt anstehendes Wasser aufweichen, bis er bricht und das Wasser in das Hinterland einströmt. Denkbar ist auch eine Schiffshavarie, bei der ein führerloses Schiff in den Deich treibt oder Container verliert, die den Deich strukturell beschädigen, bis er ebenfalls bricht. Auch technisches Versagen, z. B. der Öffnungs- und Schließmechanismen von Küstenschutzbauwerken (Schleusen, Deichscharte oder Sperrwerke), ist vorstellbar. Im Extremfall treten alle diese Einzelereignisse gleichzeitig auf.

Beschreibung der Auswirkungen von Versagenskaskaden

Was passiert, wenn?

Bei einem derartigen Extremereignis können sich die einzelnen Wirkungen wie eine Versagenskaskade aufschaukeln und zu außerordentlichen Auswirkungen führen. Kaskaden stellen eine verkettete Abfolge von Ereignissen oder Prozessen dar, wobei alle Ereignisse aufeinander aufbauen und aus den vorhergehenden resultieren. Zu unterscheiden sind verschiedene Varianten von Kaskaden: der Lawineneffekt, der sich über mehrere Stufen aufschaukelt und allmählich stärker wird oder der Dominoeffekt, der aus einer linearen Verkettung von Impulsen besteht. Unter Versagenskaskaden versteht man die Verkettung von Versagensereignisabfolgen im Katastrophenfall. Ein primäres Ereignis erzeugt Störungen (Impulse), die sekundäre Ereignisse in anderen Bereichen auslösen und beeinflussen. Außerdem gibt es Wenn-dann-Verkettungen mit

Ursachen und Wirkungen auf mehreren Ebenen. Im Planspiel geht es in diesem Kontext darum, erfolgreiche Maßnahmen zur Unterbrechung der Versagenskaskaden zu finden – insbesondere zum Schutz neuralgischer Punkte in der Region.

Suche nach neuralgischen Punkten

Was sind die kritischen Stellen?

Neuralgische Punkte sind kritische Stellen, die im Katastrophenfall besonders geschützt werden müssen. Sie umfassen die Entwässerung, die Wirtschaft, den Verkehr, kritische Infrastrukturen (Strom-, Gas- und Wasserversorgung) oder besonders verwundbare Einrichtungen (Krankenhäuser, Altersheime, Kindergärten und Schulen). Ihre Bedrohung oder ihr Ausfall können weitreichende Folgen für die Sicherheit der sozialen Akteure in der Region zur Folge haben.

Aus den realen Rahmenbedingungen und Ereignismöglichkeiten wird ein plausibles Multirisikoszenario mit Extremereignissen, Versagenskaskaden und neuralgischen Punkten entwickelt, das den Kern des Planspiels darstellt. Das erdachte Szenario wird in eine narrative Szenarioerzählung übersetzt, die eine in sich schlüssige Geschichte – basierend auf einem Extremszenario – als Ausgang des Planspiels in Textform darstellt.

Durchführung des Planspiels

SPIELPLAN

Es werden Arbeitsgruppen zu je 3-4 Personen gebildet, die jeweils ihre eigene Problemregion zu bearbeiten haben. Beim Klimafit Symposium waren es zwei: Eine Gruppe hatte zum Ziel, die neuralgischen Punkte im Emdener Hafen (wie Seeschleuse, Kraftwerk, Wasseraufbereitung) zu schützen, während die zweite Gruppe die ländliche Region Krummhörn (Vieh, Deiche, Stromnetz, Straßen und Orte) absichern musste.

ABLAUF

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde der Leitung und Teilnehmenden gibt der / die Moderator:in eine inhaltliche Einführung in das Thema, die Zielsetzung, die Spielregeln und Aufgaben. Anschließend beginnt das Planspiel mit dem Verlesen der Ausgangslage im Szenario. So startet Runde 1 und der Anfang des Extremereignisses, das kaskadenartig Runde für Runde zu einer maximalen Katastrophe hin gesteigert wird. In jeder Runde trifft jede Gruppe unter Zeitdruck Maßnahmen-Entscheidungen für die sich abzeichnende Extremsituation und sammelt diese an ihrem Maßnahmen-Board. Nach zehn Minuten Arbeitszeit ertönt die Glocke, dann beginnt die nächste Runde und die Verkündung der neuen, veränderten Bedingungen, Ereignissen und Verkettungen erfolgt. In unserem Fall wurden sieben Runden je zehn Minuten gespielt. Das Extremszenario umfasst zeitlich betrachtet drei Tage mit vier Sturmfluten, die Überflutung der gesamten Region und den Ausfall der Versorgungs- und kritischen Infrastrukturen. Insgesamt sollte man für einen solchen Durchlauf (Einführung, Spiel und Diskussion) mindestens zwei Stunden veranschlagen.

 2 Stunden
Gesamtzeit

SZENARIO

10 min. 

Runde 1: Ausgangslage: Donnerstag, 13.11.2030, spät abends: Es ist Herbst, Mitte November im Jahr 2030, die winterliche Sturmsaison steht vor der Tür. Es war ein regenreicher Sommer, alle Böden sind wassergesättigt, die Rückhaltebecken und die Entwässerungskanäle sind randvoll. Ein schwerer Sturm aus Nord-Nord-West zieht auf... Was ist zu tun? Sie haben 10 Minuten Zeit.

10 min. 

Runde 2: Freitag, 14.11.2030, 19:14 Uhr – auflaufendes Wasser: Das Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) sagt eine weitere, sehr schwere Sturmflut voraus. Es geht die Meldung ein, dass der chinesische Frachter MSC Chiang 390 Container verloren hat. Zwei Container stoßen, begünstigt durch den sehr hohen Wasserstand und Seegang, an der Westküste beim Campener Leuchtturm mehrfach an den Deich. Die Wellen spülen den Sandkern sehr schnell frei. Rasch entwickelt sich ein Deichbruch. Wasser dringt mit voller Wucht ins Hinterland und fließt bereits in die ersten Keller der Ortschaften Upleward, Loquard, Campen und Rysum. Was ist zu tun?

10 min. 

Runde 3: Samstag, 15.11.2030, 4:15 Uhr – ablaufendes Wasser: Die Sturmflutvorhersage erwartet für den Tag nach einem Niedrigwasser eine weitere schwere Sturmflut. Die örtliche Transformationsstation ist betroffen und verursacht einen lokalen Stromausfall in den umliegenden Ortschaften. Die Bevölkerung schläft noch. Landwirte können ihre Milchkühe nicht mehr melken, da die Melkanlagen ausgefallen sind. Auf der Rysumer Landstraße stürzen nach einer Windhose mehrere Bäume um. Die Bäume blockieren die Straße. Ein Baum stürzt auf einen PKW und erschlägt eine fünfköpfige Familie in ihrem Kleinwagen. Was ist zu tun?

10 min. 

Runde 4: Samstag, 15.11.2030, 9:48 Uhr – drittes Tidehochwasser: In der Krummhörn setzt Starkregen ein. Weiteres Wasser gelangt als Niederschlag in die Region. Aufgrund von technischem Versagen an der Großen Seeschleuse dringt Wasser in den Binnenhafen ein. Wasser strömt in den Bauhof, die Müllverladestation, die Düngemittelstation und die Petrochemie. Giftstoffe dringen aus den Müll- und den Chemieanlagen in das Wasser der Ems und drohen sich im Hafen zu verteilen. Der Trinkwasserspeicher im Hafen wird verunreinigt. Schmutzwasser drückt zurück in die Kläranlage bei VW, bis diese ausfällt. Die Trinkwasseraufbereitung ist unterbrochen. Was ist zu tun?

je 10 min. 

[weitere Runden ...]

10 min. 

Runde 7: Sonntag, 16.11.2030, 0:00 Uhr – ablaufendes Wasser: Langsam beruhigt sich die Lage. Das BSH erwartet in den nächsten 24 Stunden zwar erhöhte Wasserstände, aber keine Sturmflut mehr, sodass ein Sielbetrieb, wenn auch eingeschränkt, wieder möglich wird. Die Stadt wirkt leer. Lebensmittel, Trinkwasser und Medikamente fehlen. Treibstoff wie Benzin werden knapp. Viele Wohnungen im Erdgeschoss sind überflutet, kalt und dunkel. Zwei Wochen später sind die Aufräumarbeiten in vollem Gange. Nach der Sturmflut ist vor der Sturmflut. Was tut die Task Force, damit das nicht wieder passiert?

SPIELIDEE

Ziel ist es, in jeder neuen Spielrunde immer mehr Druck aufzubauen: Zeit-, Entscheidungs- und Handlungsdruck, um damit eine Dynamik und Stress bei den Teilnehmenden zu erzeugen. Ereigniskarten (zusätzliche Probleme) und Bonuskarten (Joker für den freien Einsatz von Material, Personal oder Geld) können das Spiel noch bereichern.

DIE AUSSTATTUNG DES ARBEITSRAUMS

Für das Planspiel eignet sich ein heller aufgeräumter angenehmer Arbeitsraum für alle Personen mit ausreichend Platz für Material. Die Tische stehen so, dass die Gruppen auch untereinander kommunizieren können, aber sich nicht gegenseitig stören. Außerdem sollte genug Platz zum Bewegen sein. Ein zusätzlicher Stuhlkreis für Diskussionen im Plenum ist sinnvoll.



Blick in den Arbeitsraum
(Foto: Jürgen Schaper)

VERWENDETE MATERIALIEN

Gruppe

- pro Gruppe einen **Tisch und Stühle**
- **Stellwand mit Papier**
- **Stifte, Pinnnadeln, Klebeband, Metaplankarten** (verschiedene Farben)
- **Spielregeln**

Moderation:

- **Laptop, Beamer, Leinwand, Presenter**
- **Flipchart und weißes Papier**
- **topographische Karten, Spielregeln**
- **ausgedruckte Szenarioschritte** für jede Runde
- **Ereignis- und Bonuskarten** (optional)
- **Glocke und Uhr**

Info-Bord

- **Stellwand**
- **topographische Karten** mit neuralgischen Punkten der Region
- **relevante Informationen**



Reflektion des erlebten Planspiels

Zum Abschluss des Planspiels gibt es zwei Reflexionsrunden, einmal innerhalb der eigenen Gruppe und dann mit allen Teilnehmenden im Plenum am Flipchart. Die eigene Maßnahmen-Kette an der Stellwand wird betrachtet, reflektiert und diskutiert. Wichtige Fragen sind: Was haben wir gut gemacht, was nicht? Was hat gefehlt? Was würden wir anders machen? Was haben wir im Planspiel gelernt? Was nehmen wir mit nach Hause? Sowohl bei der Reflexion innerhalb der Gruppe als auch im Plenum besteht das Ziel darin, nichtlineare Dynamiken zu verstehen, Entscheidungsprozesse nachzuvollziehen, ggf. anzupassen, und das eigene Erleben im Spielverlauf zu reflektieren.

Ergebnisse und Reflexion

Jede Gruppe hat in jeder Runde gemeinsam geeignete Maßnahmen identifiziert. Dazu gehörten u. a.: die Bevölkerung warnen; Schleusen und Siele schließen; Krisenstab aktivieren; Alarmstufen ausrufen; Noteinsätze bereitstellen; Leuchtturm beobachten; Sandsäcke packen; Deichbruch mit Sandsäcken dichten; Evakuierung veranlassen; Vieh „ins Trockene“ oder in höher gelegene Orte bringen; Düngelager, Müllhalde und Petrochemie abschotten; Giftstoffe abpumpen (mit Spezialisten für Sondermüll); Notstromversorgung für das Siewerk sichern; Schleuse reparieren; Trinkwasser-Ersatzlieferungen organisieren; medizinische Versorgung und Stromversorgung einrichten; tote Kühe beseitigen (Seuchengefahr). Auch für nach der Katastrophe wurden Anpassungsmaßnahmen überlegt, u. a. Häuser auf Stelzen bauen, Schleuse ausbauen (Doppelschleusen), Personal im Hafen für Katastrophen schulen, freiwillige Helfer ausbilden, nachhaltige Energieversorgung organisieren, Trinkwasser, Chemie und Giftstoffe in geschützter Lage ansetzen, Reisanbau statt Milchvieh, Hydro-/Aquakultur.

Insgesamt wurden überaus kreative Ideen entwickelt, Material auch zwischen den Gruppen getauscht und sich gegenseitig geholfen. Gefehlt haben vor allem Zeit, fachliches Know-how im Katastrophenmanagement und einsetzbares Personal. Während der Diskussion im Plenum haben die Teilnehmenden festgestellt, dass die Evakuierung der betroffenen Bevölkerung eine Grundsatzentscheidung ist, die viel Aufwand bedeutet, schwierig durchzuführen ist und nicht alle Betroffenen schützt. Ein fast unlösbares Problem ist die Evakuierung von Vieh. Eine nur eingeschränkte Kommunikation zwischen den Gruppen wurde auch als Problem erkannt, vor allem im Kontext der vorgegebenen Zeiteinschränkung. Ein proaktives Handeln während eines Extremereignisses ist schwer möglich, meistens kann man nur auf neue Situationen reagieren. Einig waren sich die Teilnehmenden allerdings über die Rolle und Verantwortung, die die Gesellschaft einnehmen sollte. Am besten sollten Freiwillige frühzeitig und durch Expert:innen für solche Ereignisse geschult werden. Insofern ist es sinnvoll, eine vorher bestimmte Rollenverteilung festzulegen.

Der wichtigste Teil des Planspiels sind die Lernerfahrungen und Schlussfolgerungen, die die Teilnehmenden aus dem simulierten Umgang mit einem Extremereignis gezogen haben. Trotz der Spielsituation haben sie sich ernsthaft und detailliert mit der vorgegebenen Thematik, über die sie vorher noch nie nachgedacht hatten, befasst. Diese Auseinandersetzung ist nicht einmalig

und mit dem Planspiel abgeschlossen, sondern hat anhand des praktischen Beispiels dazu beigetragen, einen neuen Blickwinkel auf die vom Klimawandel beeinflusste Welt zu eröffnen. Außerdem wurden sich die Teilnehmenden sehr bewusst darüber, auf wie viele Akteur:innen und Strukturen man sich im Alltag und besonders in Extremsituationen verlassen bzw. verlassen muss.

Fazit

Was sind „take home messages“ aus dem Planspiel? Extremereignisse sind überall vorstellbar. Das Planspiel bietet eine gute Methode, um Extremsituationen Fachleuten, der breiten Bevölkerung aber auch Schüler:innen näher zu bringen, da es für alle zugänglich ist und zu neuen Denkrichtungen und Perspektivierungen anregt. Als methodischen Kniff können Expert:innen in jede Gruppe integriert werden und so eine professionelle Perspektive aus dem Katastrophenmanagement erhalten.

Kann gelernt werden mit unerwarteten Extremereignissen umzugehen? Ja, bedingt. Im Planspiel können mögliche Extremereignisse sehr gut simuliert, die Dynamik der Ereignisse und der Zeitdruck spürbar gemacht, mögliche Folgen für Umwelt und Gesellschaft aufgezeigt, Herausforderungen von Kaskaden für Katastrophenschutz und Bevölkerung identifiziert, Handlungsnotwendigkeiten abgeleitet, die Zusammenarbeit in der Managementpraxis eingeübt sowie die Grenzen im Umgang mit dem Unerwarteten im Extremfall kennengelernt werden. Fazit: Der Umgang kann geübt werden, sich vollständig zu schützen allerdings nicht. Probieren Sie es aus! ■



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Balikci, A. (2012): Das systemische Planspiel: Lernen durch Erleben. Sozial Extra, 36 (9–10), 12–14. <https://doi.org/10.1007/s12054-012-1004-8>.

Kühl, S., Strodtholz, P. & Taffertshofer, A. (Hrsg.) (2009): Handbuch Methoden der Organisationsforschung: Quantitative und qualitative Methoden (1. Auflage). Verlag für Sozialwissenschaften.

Ratter, B. & Schaper, J. (2019): Risikomanagement in der Badewanne. Wenn in Ostfriesland bei Sturmflut das Wasser von allen Seiten kommt. Geographische Rundschau, 9, 28-33.

Schaper, J., Ulm, M., Arns, A., Jensen, J., Ratter, B. & Weisse, R. (2019): Transdisziplinäres Risikomanagement im Umgang mit extremen Nordseesturmfluten. Vom Modell zur Wissenschafts-Praxis-Kooperation. Die Küste, 87, 75-114.

Weisse, R., Grabemann, I., Gaslikova, L., Meyer, E., Tinz, B., Fery, N., Möller, T., Rudolph, E., Brodhagen, T., Arns, A., Jensen, J., Ulm, M., Ratter, B. & Schaper, J. (2019): Extreme Nordseesturmfluten und mögliche Auswirkungen: Das EXTREMENESS Projekt. Die Küste, 87, 39-45.

ARBEITSRAUM 4

Miteinander reden trotz Unsicherheit

MODERATION: Beate Ratter

„Wir wissen nicht, was kommt,
aber wie können wir
damit umgehen?“

Sprechen über Risiko hilft bei der Steigerung der Selbstwirksamkeit und beim Umgang mit Unsicherheit. Auch wenn wir die Folgen des Klimawandels nicht genau kennen, gemeinsam fällt das Umgehen damit leichter als allein. Guter Dialog bedeutet nicht nur, miteinander zu reden, sondern auch zuhören und Fragen stellen auf Augenhöhe. Auf einer Stationenreise werden Schlüssel-Barrieren des Dialogs reflektiert und Wege gesucht, wie wir im Gespräch bleiben.

Thema und Ziel

Die tägliche Flut an Schlagzeilen, Katastrophenmeldungen und wissenschaftlichen oder pseudo-wissenschaftlichen Neuigkeiten überfordert: „Meeresspiegel ungewöhnlich stark angestiegen“ (Welt, 2019), „Maximal 2,38 Meter bis zum Jahr 2100“ (Spiegel, 2019), „Meere steigen schneller und höher“ (taz, 2020), „Anstieg des Meeresspiegels verdreifacht sich in 80 Jahren“ (Bild, 2021), „30 Zentimeter bis 2050“ (Süddeutsche Zeitung, 2022) etc. Auf internationaler politischer Ebene wurde 2015 das Paris-Agreement gefeiert und jeden Herbst erleben wir einen neuen internationalen Klimagipfel, bei dem die 198 Vertragsstaaten der UN-Klimarahmenkonvention zur Conference of the Parties (COP) zusammenkommen – der 28. COP findet im Dezember 2023 in Dubai statt. Seit 2008 gibt es in Deutschland die Nationale Klimaschutzinitiative (NKI), seit November 2016 einen nationalen Klimaschutzplan 2050 und seit Dezember 2019 ein Klimaschutzgesetz. Am 2. Mai 2019 rief Konstanz als erste deutsche Stadt den Klimanotstand aus, Heidelberg, Ludwigslust und Kiel folgten – inzwischen sind es über 70 Städte in Deutschland. Fridays for Future-Bewegungen gingen monatelang für eine effektivere Klimapolitik auf die Straße und Anhänger:innen der Letzten Generation kleben sich bewusst störend auf Straßen oder bewerfen Luxusgeschäfte mit markanter Farbe. Und dann gibt es, trotz zahlreicher Belege, dass die Erde sich aufgrund der Klimagas-Emissionen längst erwärmt hat und immer schneller erwärmt, immer noch Zweifler:innen oder Leugner:innen am anthropogenen Klimawandel.

Die Informationsflut lähmt. Die Machtlosigkeit frustriert. Die Sorgen über was da auf uns zukommt bleibt. Was können wir tun, um die Informationsflut zu bewältigen und mit den Unsicherheiten umzugehen?

Keiner weiß, wie die Welt im Jahr 2100 aussehen wird, welche Gletscher noch existieren oder wo genau der Meeresspiegel in der Biskaya steht, aber die Physik wird nicht ausgehebelt werden. Der Temperaturanstieg in der Atmosphäre hat Folgen für die Natur und die Gesellschaft. Bei aller Unsicherheit was genau wann passieren wird, ist eines gewiss, es wird etwas passieren.

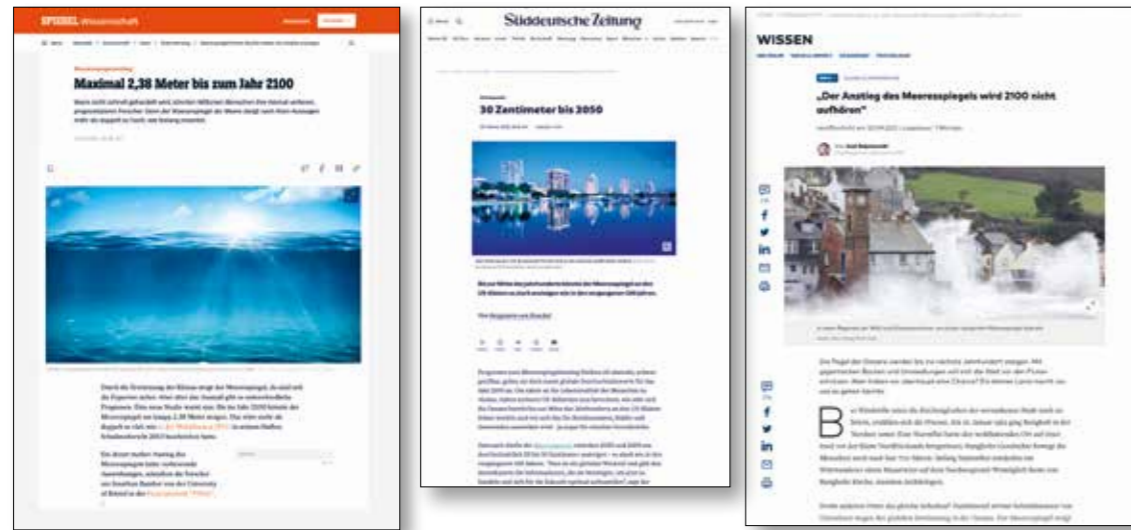
Auf der Stationenreise werden diese Themen adressiert, Informationen zum Anstoß einer Diskussion bereitgestellt und Raum geschaffen, gemeinsam zu reden über:

1. die Informationsflut,
2. dass Kommunikation eine Kunst ist und
3. dass Prognosen nicht das gleiche sind wie Projektionen.

1. Die Informationsflut bewältigen

Jeden Tag prasseln hunderte von Neuigkeiten auf einen ein. Es sind nicht mehr nur noch Schlagzeilen in der Tageszeitung zum Frühstück. „Als einzelne:r Mediennutzer:in ist man in der Regel überfordert mit dem Prüfen und Einordnen von Informationen.“ (Mohn et al., 2022). Bei der Suche nach verlässlichen Fakten ist eine sinnvolle Strategie, sich auf ausgebildete Fachleute zu verlassen – Journalist:innen mit Erfahrung auf dem jeweiligen Themenfeld. In professionellen Medien arbeiten Menschen, die geschult und erfahren sind im Quellencheck (Schrader, 2022).

Beispiele für die Informationsflut in den Medien zum Thema Meeresspiegelanstieg

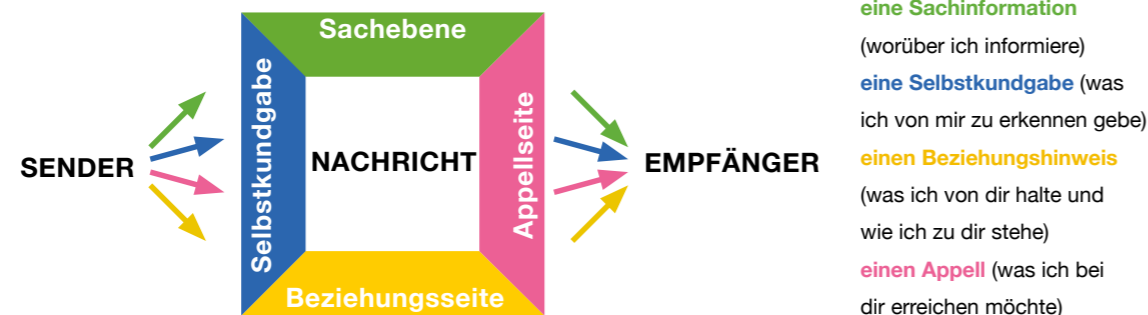


2. Kommunikation ist eine Kunst

Das überholte Sender-Empfänger Modell hat sich längst als nicht sinnvoll gezeigt. Nur die richtige Botschaft bzw. Information loszuschicken, führt noch lange nicht dazu, dass sie als Wahrheit beim Empfänger ankommt und ein richtiges sowie gerechtes Handeln evoziert. Einkanalige Kommunikation der Verkündung geht an Adressat:innen vorbei. Kommunikation kann nur im Austausch passieren. Bereits seit Beginn des 20. Jahrhundert erklären Sprachtheoretiker:innen, Psycholog:innen, Philosoph:innen und Kommunikationswissenschaftler:innen, dass eine Nachricht mindestens vier Facetten hat. Ob gewollt oder nicht, es werden vier Botschaften gleichzeitig gesendet: eine Sachinformation (worüber ich informiere), eine Selbstkundgabe (was ich von mir zu erkennen gebe), einen Beziehungshinweis (was ich von dir halte und wie ich zu dir stehe) und einen Appell (was ich bei dir erreichen möchte). Und diese Botschaften werden nach F. Schulz von Thun und seinem Vier-Ohren-Modell (2014) vom Empfänger auch auf vierfache Weise gehört. Trotz all dieser kommunikationstheoretischen Erkenntnisse, Menschen sind träge, und allenthalben liest und hört man immer noch von Wissenstransfer und Wissenschaftskommunikation als Einbahnstraße. Aber warum ist das so?

DAS KOMMUNIKATIONSQUADRAT

geändert nach F. Schulz von Thun (2014)

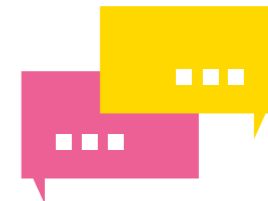


3. Prognose ist nicht Projektion

Was wissen wir eigentlich, z. B. über den Meeresspiegel, was wird auf der Basis von Eiskern- und Bohrkernuntersuchungen *rekonstruiert* und was wird berechnet oder mit riesigem Aufwand in sogenannten Klimamodellen *modelliert*? Darüber miteinander zu reden und sich anhand bekannter Abbildungen Gedanken über diese Wissensformen zu machen, hilft auch dabei, aus den heutigen Wissenschaftler:innen keine „Hellseher:innen der Moderne“ zu stilisieren.

Der bekannte Klimawissenschaftler Mojib Latif hört nicht auf zu betonen, dass wir kein Informationsdefizit, sondern ein Handlungsdefizit haben. Und Lea Dohm, psychologische Psychotherapeutin und Mitbegründerin von Psychologists for Future, erklärt: „...Wenn wir uns in unseren Sorgen ernstgenommen fühlen, können wir Kraft für neue Herausforderungen gewinnen – und damit überhaupt innere Kapazitäten für Klimaengagement schaffen.“ (Mohn et al., 2022). Die Stationenreise soll helfen, mit Unsicherheit umzugehen, im Gespräch zu bleiben und gemeinsam Wege zu finden, mit den Unsicherheiten zu leben.

Workshop-Methode



DIE STATIONENREISE

Auf einer Stationenreise widmen wir uns drei Themen an drei unterschiedlichen Stationen. Die Methode geht zurück auf das Stationenlernen, auch Lernstraße oder Lernlandschaft genannt. Sie ist eine handlungsorientierte Methode, um ein Thema zu gliedern und verschiedene Wege zu ermöglichen, sich gemeinsam mit den Herausforderungen auseinanderzusetzen. Dazu wird ein Raum mit verschiedenen „Stationen“ vorbereitet, auf denen Anstoßmaterialien bereitgelegt werden. Jede:r wählt eine Station aus, mit der er / sie beginnen möchte. An jeder Station gibt es einen konkreten Arbeitsauftrag (Laufzettel für die Teilnehmenden) und Materialien, mit denen verschiedene Aspekte gemeinsam erarbeitet und diskutiert werden. Ein Zirkel besteht aus drei (auch bis zu fünf möglichen) Stationen, der in Gruppenarbeit den Einstieg in ein brisantes oder neues Thema erleichtert. Wichtig sind eine anregende Lernumgebung und Bewegungsfreiheit für die gesamte Gruppe, eine:n Moderator:in, die / der lenkend und erklärend, aber nicht beeinflussend assistiert und eine:n Zeithalter:in. Für jede Station muss genügend Zeit für das sich Vertraut-machen mit den bereitgestellten Materialien, genügend Zeit für Austausch über das Thema in der Gruppe und die Beantwortung der Fragen auf dem Arbeitsblatt gegeben sein. Pro Station sollte mit mindestens 30 Minuten kalkuliert werden.

IDEALTYPISCHER ABLAUFPLAN

15 min. 

Schritt 1:

Begonnen wird mit einer Begrüßung und Vorstellungsrunde der Teilnehmenden, die hier auch Gelegenheit bekommen, ihre Erwartungen zu äußern. Als Vorbereitung der Gruppenarbeit wird das Thema eingeführt und die Vorgehensweise erklärt.

30 min. 
pro Station

Schritt 2:

Danach folgen das Durchlaufen und das Arbeiten an den drei Stationen, dafür liegen die Materialien bereit: der Aufgabenzettel als Orientierungshilfe, eine DIN-A0 Packpapier-Unterlage als Schreibuntergrund und mehrere farbige, dicke Filzstifte für die Dokumentation der Diskussion. Gearbeitet und diskutiert wird je nach eigenem Bedarf, aber wenn möglich ohne zeitlichen Druck. Jede:r Teilnehmende durchläuft jede Station nicht unbedingt immer in der gleichen Gruppenzusammensetzung.

45 bis 60 min. 

Schritt 3:

Hier kommt die ganze Gruppe zusammen und es werden die Ergebnisse der Diskussion nach Stationen gegliedert der Gesamtgruppe vorgestellt, diskutiert und überprüft. Sichtbar dokumentiert werden die Gemeinsamkeiten und unterschiedlichen Diskussionen der Themen an Wandzeitungen. Die Stationen-Diskussion wird mit Handlungsmöglichkeiten abgeschlossen. Das Überprüfen und Vorzeigen von Ergebnissen gehören zu jedem erfolgreichen Diskussions- und Lernprozess. Diesem Element muss unbedingt genügend Zeit eingeräumt und Ergebnisse für alle sichtbar dokumentiert werden.

20 min. 

Schritt 4:

Die Stationenreise bestärkt auch darin, die eigene Arbeitsweise und den Lernfortschritt selbst kritisch zu beurteilen. So steht am Ende der Auswertung auch der Austausch über gemachte Erfahrungen. Wichtig dabei ist, dass gleichberechtigt teilgenommen wird, dafür sorgt der/die Moderator:in und zum Abschluss soll in einer weiteren Runde, auch kritisch über die Methode reflektiert und auch geäußert werden, was die Teilnehmenden nicht so gut fanden.

2,5 bis 3 Std. 
Gesamtzeit

HINWEIS

Benötigt wird ein ausreichend großer Raum für die Stationentische, gekennzeichnet nach Themen / Farben nicht Nummern und ein Plenumsstuhlkreis mit Pinnwänden; Materialien, inhaltlich leicht erfassbar und lesbar. Der / die Moderator:in soll freundlich bestimmend, assistierend und nicht dominierend sein. Bewährt hat sich ein Moderator:innenteam, das sich die Aufgaben teilen kann, informiert, erklärt, hilft, unterstützt, den Zeitrahmen beachtet, dokumentiert, etc.



VERWENDETE MATERIALIEN

für die Stationen

- **Stellwand** mit ausgewählten **Materialien** und **Informationen**:
Station 1: **Artikel zu einem Thema**; Station 2: **Kommunikationsmodell**
Station 3: **Beispiele für Projektionen**
- Ein ausgedruckter **Laufzettel** als Orientierungshilfe für jede:n Teilnehmer:in
- Eine **DIN-A0 Packpapier-Unterlage** als Schreibuntergrund und mehrere **farbige, dicke Filzstifte** für die Dokumentation der Diskussion (Ergebnisbogen)
- **Stifte** und **Wandzeitungspapier** als Unterlage zur Dokumentation
- **Uhr** und **eine Glocke**

für die Zusatzaufgabe

- **Blankopostkarten**

Miteinander reden trotz Unsicherheit

Wir wissen nicht was kommt, aber wie können wir damit umgehen? Sprechen über Risiko hilft bei der Steigerung der Selbstwirksamkeit und beim Umgang mit Unsicherheit. Auch wenn wir die Folgen des Klimawandels nicht genau kennen, gemeinsam fällt das Umgehen damit leichter als alleine. Guter Dialog bedeutet nicht nur miteinander reden, sondern Zuhören und Fragen stellen auf Augenhöhe. Auf der Stationenreise werden Schlüssel-Barrieren des Dialogs reflektiert und Wege gesucht, wie wir im Gespräch bleiben.

**LAUF-
ZETTEL**
Stationenreise

Beantworten Sie im Austausch an jeder Station die folgenden Fragen:

1

Die Informationsflut

Wie gehen wir damit um, dass uns beinahe jede Woche neue Informationen zum Klimawandel (z. B. Meeresspiegel) über die Medien erreichen? Schauen Sie sich die Artikel(-Überschriften) an und überlegen Sie, welchen Eindruck das bei Ihnen hinterlässt.

- Was erfahren wir und wie sind diese Informationen einzuordnen?
- Was haben diese Nachrichten gemeinsam, was unterscheidet sie?
- Decken die Beiträge Ihren Informationsbedarf oder steigern sie Ihre Unsicherheit?
- Wie kann die Informationsflut kanalisiert statt ignoriert werden?

2

Kommunikation ist eine Kunst

In den Kommunikationswissenschaften wird sich seit langem mit Formen und Wegen der Kommunikation auseinandergesetzt. Wer spricht wie über was? Ich sage, was ich sage, und Sie hören, was Sie hören. Wir reden häufig aneinander vorbei, wie können wir wieder zuhören lernen? Es werden unterschiedliche Kommunikationsmodelle vorgestellt.

- Was lösen die Modelle bei Ihnen aus, welche Gedanken werden angestoßen?
- Welches Modell stimmt am ehesten mit Ihren Vorstellungen überein?
- Was sind für Sie Barrieren der Kommunikation und wie lassen sie diese überwinden?

3

Prognosen, Projektionen oder Hellsehen?

Projektionen sind keine Prognosen. Klimamodellergebnisse sind Wenn-Dann Projektionen der Vergangenheit in die Zukunft. Sie sagen die Zukunft nicht voraus, sondern zeigen mögliche Entwicklungspfade auf. Stellt die Öffentlichkeit die Wissenschaft auf eine Hellseherposition? Die Materialien zeigen Beispiele für Klimaprojektionen aus den vergangenen Jahren.

- Wo sehen Sie Schwierigkeiten der Lesbarkeit und wo sehen Sie Parallelen?
- Wenn Sie Berichte über die zukünftige Entwicklung des Klimas lesen, wie verarbeiten Sie diese?
- Die Wettervorhersage für den 15. Juli 2021 in Westdeutschland, welche Gedanken stößt er an?
- Können Wissenschaftler:innen wirklich in die Zukunft schauen oder die Zukunft vorhersagen?
- Was wissen wir? Was nehmen wir an? Wie können wir antizipieren?

Halten Sie die Ergebnisse Ihrer Diskussionen an allen drei Stationen auf dem Ergebnisbogen fest.

Zusatzaufgabe: Schreiben Sie eine Postkarte nach Hause mit Gedanken, die Ihnen zusätzlich kommen.

Ergebnisse und Reflexion

1

DIE ERSTE STATION mit den Artikelüberschriften zum Meeresspiegelanstieg entfachte einen regen Austausch über die überwältigende Informationsflut. Eine wichtige gemeinsame Erkenntnis der Teilnehmenden war, dass nicht alles gelesen werden kann und auch nicht alles gelesen werden muss. Mut zur Lücke und zum selektiven Lesen. Bei der Vorauswahl können entweder besondere, eigene Interessen helfen, z. B. regionale Betroffenheit als Auswahlkriterium oder sich Hilfe und Unterstützung in der Vorsortierung von professionellen Diensten holen, z. B. riffreporter.de oder krautreporter.de. Wichtig ist die Selbstfürsorge und auch mal das Ausschalten von Kurznachrichten. Und wichtig ist die Kontinuität, die vertiefende Einblicke liefert und nicht nur durch einen dramatischen Alarmismus bedient wird. Am Ende kam ein Geständnis: Mehr lesen wäre auch schön. Es lohnt sich auch, nach anderen Formen der Wissensvermittlung zu suchen, um die Abstumpfung zu vermeiden (z. B. Klima-Stammtische).

2

DIE ZWEITE STATION über die Kunst des Miteinanderredens, die Modelle der Kommunikation und dem Schlüsselsatz von Paul Watzlawick „Man kann nicht nicht kommunizieren“ fand allseits Zustimmung und mehr noch, es wurde als längst bekannt abgetan. „In der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) sind wir hier schon 10 Jahre weiter“. Aber Kommunikation ist eine Gratwanderung, in der die Sachebene angesteuert werden muss, die emotionalen Aspekte nicht vergessen werden dürfen und implizit auch positive Appelle gesetzt werden sollten, ohne mit der Moralkeule zuzuschlagen. Jede:r hat seine Rolle, aber nicht alle können das. Und in der Rolle sollte die Vergemeinschaftung, die gegenseitige Akzeptanz bei der Kommunikation nicht vernachlässigt werden. Um mit Zweifler:innen im Gespräch zu bleiben ist es notwendig, dass zugehört wird, Fragen gestellt werden, der Fokus auf „Wir-Botschaften“ gelegt und nicht angeklagt wird. Einig waren Teilnehmende sich darüber, dass viel zu wenig über Erfolge gesprochen wird: „Tue Gutes und sprich darüber“.

Gemeinsam wurden auch Barrieren der Kommunikation identifiziert: ein fehlendes Feedback von Seiten der Leser:innenschaft bei Publikationen oder dass Informationen wegen unterschiedlicher Voraussetzungen bei den Zielgruppen missverstanden werden können. Eine zielgruppenspezifische Ansprache und ein Dialog ist erfolgreicher als ein Monolog der Informationsvermittlung. „Einseitigen Informationsfluss gibt es genug...“, es sollten vielmehr Austauschformate geschaffen werden, wo Inhalte erlebbar gemacht werden, z. B. durch Aktionstage, einen frühzeitigen Einbezug (z. B. von Fokusgruppen und Produkttester:innen) und eine gemeinsame Reflexion darüber. Das „KOM-“ in der Kommunikation ernst nehmen, miteinander kommunizieren, statt Wahrheiten verkünden.

Wie kann mit Zweifler:innen oder Irreführungsversuchen umgegangen werden? Sebastian Herrmann, Wissenschaftsredakteur bei der Süddeutschen Zeitung, rät in einem Gastbeitrag für klimafakten.de, man könne z. B. zurückfragen, was denn die Quelle der zitierten Information ist oder warum man ihr glaubt oder nicht. Meist geht es aber gar nicht um Fakten, sondern um Gefühle, Werte und Einstellungen. Trotzdem hilft ein Zuhören und Zurückfragen mehr, als ein Zurückargumentieren oder Sagen: Wie kannst Du nur! (Herrmann auf klimafakten.de).

3

AN DER DRITTEN STATION mit den wissenschaftlichen Diagrammen zum Meeresspiegelanstieg, und der Darstellung eines Hellsehers, der in eine Glaskugel blickt, bestand erstmal Ratlosigkeit. Erst langsam entfaltete sich ein Meinungsaustausch über unterschiedliche Themen, z. B. hat sich die Rolle der Wissenschaft gewandelt, sie ist nicht wertfrei und sie kann nicht wertfrei sein. Die Wissenschaftler:innen haben auch eine Aufgabe. Sie sollten nicht so tun, als ob sie allwissend sind und die Wissenslücken deutlich aussprechen. Das macht sie nicht angreifbar, sondern überzeugender. Das wissenschaftliche Vorgehen sollte transparenter gemacht werden, um deutlich zu erkennen, wo ist Wissen und wo Projektion (ein Blick in die Zukunft basierend auf Annahmen). Die Anschaulichkeit von Prognosen muss nicht nur mit Grafiken angesteuert werden, zugänglicher sind Bilder oder Geschichten aus dem Alltag.

Aber wie komplex muss ein Sachverhalt dargestellt werden, damit er richtig ist? Und wie einfach muss dieser sein, um kommuniziert werden zu können? Diesen Spagat gilt es für Wissenschaftler:innen in der Kommunikation mit der Allgemeinheit zu bewältigen. Die Wissenschaft braucht Dolmetscher:innen in die Gesellschaft, wobei sich an den Sozialwissenschaftler:innen orientiert werden kann. Auch Bürger:innen haben eine Aufgabe, denn sie müssen selber ihr Komplexitätsverständnis schulen. Dies kann durch frühzeitiges Heranführen an Wissenschaft durch Experimente, z. B. in der Schule passieren, und durch eine frühzeitige Integration der Themen, der Methoden und Handlungsoptionen in den Bildungskontext. Falls man vergessen hat, was exponentiell oder logarithmisch bedeutet oder wie eine Statistik zu lesen ist, könnte vielleicht ein Volkshochschulkurs helfen.

Fazit

Insgesamt funktioniert die Idee des Stationenreisens, wenn sich darauf eingelassen wird und ganz bewusst stellvertretend nur ausgewählte Themen zur Diskussion gestellt werden. Weniger ist mehr. Ganz wichtig ist es, dass genügend Zeit gelassen wird, sowohl für die Stationenreise an sich, als auch für den abschließenden Austausch in der Gesamtgruppe. Diese Zeit hatten wir nicht und die Abschlussdiskussion endete wegen Zeitmangel etwas abrupt, aber eines blieb zum zentralen Problem des Übersetzens von Wissen in Handlungsmotivation als Ansporn zurück: „Wir müssen nicht „das Klima“ retten – sondern uns.“ ■



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

BpB, Bundeszentrale für politische Bildung (online): FakeFilter – Dem Fake auf der Spur. Ein Webvideo-Projekt der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen mit dem YouTuber Philipp Betz alias MrTrashpack.

DIE, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Leibniz Zentrum für Lebenslanges Lernen (o.J.): Binnendifferenzierung durch Stationenlernen, wb-web, Kompetenz für Erwachsenen- und Weiterbildung/innen, Bertelsmann Stiftung, Rosemarie Klein,

Herrmann, S. (o.J.): An der Kaffeetafel mit Wissenschaftsleugnern: Sieben praktische Tipps, um Fakten erfolgreich zu verteidigen. Klimafakten.de, Handreichungen.

Klimafakten.de (online): Klima. Sprechen wir darüber.

Mohn, C., Schrader, Ch. und Staud, T. (2022): Übers Klima sprechen in Zeiten des Krieges – ist das möglich? Und wie kann es aussehen? Klimafakten.de.

Schrader, Ch. (2022): Über Klima sprechen – das Handbuch. Herausgegeben von klimafakten.de und erschienen als Buch im Ökom Verlag.

Schulz von Thun, F. (2014): Miteinander reden. Band 1-4. Reinbek: Rowohlt.

ARBEITSRAUM 5

Werte und Normen im Klimaschutz

MODERATION: Anke Wessels, unterstützt durch Sarah Rabe

„Welche Werte fördern mehr Klimaschutz, behindern eher den Klimaschutz?“

Gesellschaftliche Werte wirken handlungsleitend und beeinflussen unsere politische Überzeugung sowie unseren Ressourcenverbrauch. In der Klimadebatte muss auch über Werte und daraus abgeleitete soziale Normen gesprochen werden. Sie spielen sowohl als Unterstützer im Klimaschutz als auch als Blockierer eine wichtige Rolle. In einem Debattierclub üben wir deren argumentativen Einsatz.

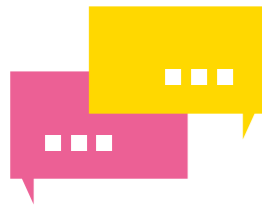
Thema und Ziel

Der Klimawandel ist ein menschengemachtes Phänomen. Daher ist es wichtig, beim Klimaschutz genau dort anzusetzen, wo der Klimawandel entsteht: bei den Menschen und ihrem Verhalten. Wenn das Verhalten analysiert und beeinflusst werden möchte, dann lohnt sich ein Blick auf unsere gesellschaftlichen Werte und Normen, denn sie bestimmen, wenn auch oft unbewusst, unser Verhalten und Handeln. Aber was genau sind Werte und Normen und wie können sie zu einem Unterstützer für den Klimaschutz werden?

Werte sind Grundüberzeugungen jedes Einzelnen, die innerhalb einer Gemeinschaft entstehen und wirken, weshalb diese oft als „gesellschaftliche Werte“ bezeichnet werden. Man kann sie auch als Leitmotive bezeichnen, denn Werte bestimmen, neben unseren Erfahrungen, sozialen Normen und den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen unser Verhalten und Handeln. Demnach beeinflussen Werte unsere politischen Überzeugungen, die Berufswahl und unseren Ressourcenverbrauch. Folglich wird unser soziales und ökologisches Denken und Handeln in erster Linie durch unseren gesellschaftlichen Wertekanon geleitet. Erst danach spielt der Zugang zu Informationen und Wissen eine Rolle (Barr, 2003). Eine Fokussierung auf Werte, die zum solidarischen Handeln beitragen, kann demnach eine wichtige Rolle im Engagement für mehr Klimaschutz spielen. Werteorientierungen sind zudem nicht unverrückbar, sondern können sich durch gesellschaftliche Veränderungen, Krisen oder technologischen Fortschritt ändern und verschieben. Dieser Wertewandel ist jedoch ein langsamer und gleichzeitig schwer steuerbarer Prozess, da er u.a. von äußeren gravierenden Einflüssen abhängig ist.

Gesellschaftliche Normen, wie Verbote, Gesetze, Sitten und Gebräuche, werden aus unseren Werten abgeleitet und dienen dazu, unserem sozialen Handeln in der Gemeinschaft Orientierung zu geben. Gesellschaftliche Normen können im Klimaschutz eine große Rolle spielen, da sie unterstützend oder hindernd wirken können, je nachdem welches Handeln in der Gesellschaft anerkannt wird. Wird klimaschützendes Verhalten als soziale Norm angesehen, die auf individuellen Werten fußt, so kann dies bspw. die Akzeptanz von politischen Regelungen und Maßnahmen für den Klimaschutz erhöhen.

Vor diesem Hintergrund wurde eine Methodik ausgearbeitet, mit der zum einen verschiedene Werte und daraus abgeleitete gesellschaftliche Normen verdeutlicht werden können, die als Unterstützer oder als Blockierer des Klimaschutzes fungieren. Zum anderen sollte der argumentative Einsatz ebendieser Werte und Normen geübt werden. Sowohl der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Werten als auch dem sich darüber klar werden, inwiefern diese durch die ihnen zugeordneten Normen das eigene Handeln beeinflussen, geht ein kritischer Denkprozess und die Findung der eigenen Haltung voraus. Dies kann es einem im Alltag erleichtern, bei Interessensgegensätzen die eigene Position überzeugend zu vertreten (Gädeke, 2019).



Workshop-Methode

DIE DEBATTIERCLUB-METHODE

Eine Methode, die für diesen Zweck geeignet erscheint, ist die Debattierclub-Methode. Angelehnt an parlamentarischen Debatten geht es bei dieser Methode darum, Standpunkte auszutauschen und Überzeugungsarbeit mit aufeinander abgestimmten Argumenten zu leisten. Im Rahmen der Argument-Präsentation muss es gelingen, die Jury argumentativ von der eingenommenen Position zu überzeugen, um als Sieger:in aus der Debatte hervorzugehen, denn einen Kompromiss kann es nicht geben. Gleichzeitig werden mentale und emotionale Fähigkeiten, wie kritisches Denken, rationale Entscheidungsfindung, strukturierte Argumentation, Zuhören und Mitdenken sowie das Einnehmen einer oft konträren Perspektive geübt (Gädeke, 2019).

Für den zeitlichen und situativen Rahmen des klimafit Workshops bot sich eine Mini-Debatte mit vereinfachten Regeln an. Eingeleitet wurde der Debattierclub mit einem 10-minütigen Impuls-Vortrag über Werte und Normen, der die Begriffe erläutert und in den Zusammenhang des individuellen und gesellschaftlichen Verhaltens im Klimaschutz stellt. Danach schloss sich eine Gruppendiskussion an, bei der Werte und daraus abgeleitete gesellschaftliche Normen auf einer Metaplanwand dokumentiert und gemeinsam sortiert wurden. Diese Reflexion schafft ein gemeinsames Verständnis von klimaschutzdienlichen und -hinderlichen Werten und Normen auf Basis eines ersten Aushandlungsprozesses zwischen den verschiedenen Perspektiven der Teilnehmenden. Die eigentliche Mini-Debatte schloss an die Gruppendiskussion an und folgte dem idealtypischen Ablauf.



VERWENDETE MATERIALIEN

Impulsvortrag über Werte und Normen

- **Laptop, Beamer, Leinwand**

Gruppendiskussion

- **Moderationskarten** in zwei unterschiedlichen Formen zur Sammlung von Werten (oval) und zugehörigen Normen (eckig)
- **Filzstifte**
- **Metaplanwand**
- **Klebeband, Pins, o. ä.** zur Befestigung der Moderationskarten auf einem **Flipchart-Papier**

Debattierclub-Methode

- **Flipchart-Board und -papier** auf dem das Thema der Debatte und die Reihenfolge der Redner:innen zur Orientierung festgehalten wird
- **Lose** mit den Rollen der Teilnehmenden inkl. **Beutel** für die Ziehung
- **Filzstifte** für die Teams, um Werte und Normen, die als Argumente angeführt werden, auf Moderationskarten zu schreiben, die mit Klebeband o. ä. auf ein **Flipchart-Papier** geklebt werden.
- **Stoppuhr** zur Redezeitbegrenzung (3 min)

IDEALTYPISCHER ABLAUFPLAN

THEMATISCHE EINFÜHRUNG

Vorstellungsrunde und Wertepositionierung

Die Teilnehmende stellen sich vor und positionieren sich bei einem bzw. zwischen mehreren Werten, die ihnen als Person wichtig sind.

🕒 10 min.

Impuls-Vortrag

Einführung in die Thematik mittels eines Impuls-Vortrags über Werte und Normen, in dem die Begriffe erläutert und in den Zusammenhang des Klimaschutzverhaltens gestellt werden.

🕒 5 min.

Gruppendiskussion

Gruppendiskussion über Werte als Unterstützer und Verhinderer des Klimaschutzes sowie gemeinsame Formulierung gesellschaftlicher Normen. Dokumentation und Sortierung dieser auf Metaplanwand.

🕒 10 min.

Vorstellung der Methode und Entscheidungsfrage

Vorstellung des streitbaren Themas und Erklärung des Ablaufs der Debatte. Das streitbare Thema muss deutlich als Entscheidungsfrage formuliert werden, die mit Ja oder Nein beantwortet werden kann.

🕒 10 min.

Rollenzuordnung per Losverfahren

Idealerweise besteht die Gruppe aus neun Personen, unter denen die Rollen per Losverfahren wie folgt verteilt werden: ein/e Vorsitzende:r; zwei Juror:innen sowie je drei Redner:innen für die Pro- und Kontraposition. Innerhalb der Pro-/Kontra-Teams werden die Rollen Eröffnungsredner:in, Ergänzer:in und Schlussredner:in verteilt.

🕒 5 min.

Vorbereitung der Debatte

Jedes Team bekommt 15 Minuten Zeit, um sich auf die Debatte vorzubereiten. Im Positionstatement sollte enthalten sein: die Definition der Ausgangslage, die Antizipation der Opposition, die Formulierung geeigneter Argumente für den eigenen Standpunkt anhand passender Werte und Normen sowie die Auswahl, Reihenfolge und Ausformulierung der Argumente. Die Metaplanwand mit den dokumentierten Werten und Normen kann hier als Unterstützung dienen.

🕒 15 min.

Durchführung der Debatte

Eröffnung der Debatte durch die/den Vorsitzende:n und Aufruf der einzelnen Redner:innen. Der/die Eröffner:in der Pro-Seite beginnt mit einem dreiminütigen Statement, danach folgen immer im Wechsel die Kontra- und die Pro-Seite. Es sollte versucht werden, nicht nur die eigenen Argumente zu präsentieren, sondern auch auf das Gesagte der Gegenpartei einzugehen. Am Ende folgt die Schlussredner:in-Runde und die/der Vorsitzende schließt die Debatte mit einem Aufruf zum Händeschütteln.

🕒 25 min.



5. Bewertung und Feedback

Abstimmung durch Juror:innen bzgl. der Überzeugungskraft der einzelnen Argumente und Kür des Sieger-Teams mit Feedback zu den Einzelreden und der Gesamtleistung im Team. Reflexion über die verwendeten Argumente, Werte und Normen.

🕒 10 min.

(angepasst nach Gädeke, 2019)

🕒 90 min.
Gesamtzeit

DEBATTIERCLUB-METHODE



Ergebnisse und Reflexion

Der Arbeitsraum „Werte und Normen im Klimaschutz“ war mit acht Personen gut besucht. Die Gruppe war heterogen aus Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen zusammengesetzt und repräsentierte ein breites gesellschaftliches Spektrum vom Porsche-Liebhaber bis hin zu einem aktiven Mitglied von „Extinction Rebellion“.

Gruppendiskussion

Die Eingangsdiskussion drehte sich um die Frage nach Werten und soziale Normen, die den Klimaschutz stützen oder hemmen. Die engagierte Teilnahme der Gruppe ergab eine umfangreiche Sammlung an Werten zu denen jeweils gesellschaftliche Normen formuliert wurden, die den Klimaschutz unterstützen oder verhindern. Bei vielen Werten konnte gezeigt werden, dass sie sowohl als Unterstützer, als auch als Verhinderer von Klimaschutz verstanden werden können. Die Ergebnisse zeigen, dass deutlich mehr Werte zu den Unterstützern des Klimaschutzes gesammelt wurden. Umstritten war die Zuordnung des Wertes „soziale Gerechtigkeit“. Obwohl dieser eher als ein den Klimaschutz verhindernden Wert eingeordnet wurde, zeigte sich in der Diskussion, dass Klimaschutz niemanden benachteiligen soll und letztlich zu einem Mehr an sozialer Gerechtigkeit führen kann. Um die Gruppendiskussion in Gang zu bringen, empfiehlt es sich, einige Werte auf Karten vorformuliert zu haben und als Anstoß in die Diskussion einzu-bringen.



Wert als Unterstützer	Formulierte gesellschaftliche Norm
Verantwortungsgefühl	Wir sind verantwortlich für unser Denken und Handeln und die globalen Folgen.
Demokratie	Wir finden und tragen gemeinsame Kompromisse. Wir schaffen einen Aushandlungsprozess der Akzeptanz schafft.
Wagemut	Wenn jede:r ein bisschen Neues ausprobiert, schaffen wir den Wandel.
Soziale Anerkennung	Wir wollen mit unserem Verhalten „dazu“ gehören.
Frieden	Mit unserem Verhalten können wir alle „gut“ und in Frieden leben.
Einheit mit der Natur	Wir können das Klima nur schützen, wenn wir im Einklang mit der Natur leben.
Selbstachtung	Das Handeln der/des Einzelnen trägt zum Klimaschutz bei.
Gesundheit	Frische Luft und Bewegung im Alltag trägt zu einem gesunden Leben bei.
Kreativität	Jede:r ist mitverantwortlich für die eigene Gesundheit und die der Umwelt.
Offenheit	Wir finden alternative, klimaschützende Lösungen und probieren sie aus.
Zugehörigkeitsgefühl	Gemeinsam erreichen wir mehr als allein. Wir schaffen Räume für Begegnungen und den Austausch.
Nationale Sicherheit	Mit Klimaschutz erhalten wir die natürlichen Lebensgrundlagen aller und sichern sie nachhaltig. Erneuerbare Energien sind Friedentechnologien.
Soziale Gerechtigkeit	Wir lassen die Klimafolgen nicht nur von weniger gut gestellten Gesellschaftsschichten und/oder ärmeren Ländern tragen.
Gesicht wahren	Ich will meinen Kindern sagen können, dass ich alles für den Klimaschutz getan habe.
Weisheit	Die Erkenntnis über die Auswirkungen unseres Handelns steht im Vordergrund.
Familiäre Sicherheit	Wir sichern die Lebensgrundlagen für nachfolgende Generationen.
Leben genießen	Ein genussvolles Leben gibt es nur in einer gesunden Natur.
Unabhängigkeit	Wir müssen von fossilen Energien unabhängig werden.



ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Wert als Verhinderer	Formulierte gesellschaftliche Norm
Selbstdisziplin	Klimaschutz ist anstrengend.
Freiheit	Deine Freiheit endet an den Grenzen meiner Freiheit. Die Freiheit eines Einzelnen rechtfertigt nicht die Unfreiheit von anderen.
Ehrgeiz	Unser individueller Ehrgeiz lässt das Allgemeinwohl außer Acht. Das Allgemeinwohl gefährdet meinen individuellen Ehrgeiz.
Soziale Gerechtigkeit	Klimaschutz darf niemanden benachteiligen.
Einflussreichtum	Ich will meine Macht behalten und nicht durch Reformen verlieren.
Achtung der Tradition	Das haben wir schon immer so gemacht.
Reichtum	Ich habe mir meine Privilegien und mein Verhalten verdient.
Gemäßigte Ansichten	Klimaschützer:innen sind radikale Bekehrer.
Leben genießen	Ich habe nur ein Leben und möchte auf nichts verzichten.
Unabhängigkeit	Ich entscheide für mich und lasse mir nichts vorschreiben.

Zusammenstellung der formulierten Werte und der zugehörigen sozialen Normen, die als Unterstützer und als Verhinderer des Klimaschutzes fungieren können.

Gewähltes Debatten-Thema

Für die Debatte wurde das Thema „Die Nutzung fossiler Energieträger in Zeiten des Klimawandels ist unmoralisch“ vorgegeben. Die Anzahl der Teilnehmenden passte gut für eine Mini-Debatte bei der jeweils drei Redner:innen in zwei Teams gegeneinander debattieren. Die Moderatorin fungierte als Vorsitzende und zusammen mit der Protokollantin gleichermaßen als Jury. Die Einteilung in die Pro- und Kontra-Gruppen erfolgte im Losverfahren.

Nach der Vorbereitungsphase begann die Debatte mit der Eröffnungsrednerin der Pro-Gruppe, die faktenbasiert über die Nachteile der Nutzung fossiler Energien argumentierte. Ihre Argumente drehten sich um die Werte Gerechtigkeit und Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen und Einheit mit der Natur als Unterstützer klimaschützenden Verhaltens. Die Eröffnerin des Kontra-Teams begann mit einer Überraschung und argumentierte, dass fossile Energien Tradition und damit ein Stück Heimat sind. Sie stützen die regionale Wertschöpfung und stehen, aufgrund des vorherrschenden Know-Hows, für Leistungsfähigkeit und Stabilität. Die Ergänzerin des Pro-Teams erwiderte, dass nur dezentrales Energiesystem auf Basis erneuerbarer Energien Sicherheit böte. Auch die Ergänzerin des Kontra-Teams nimmt Bezug auf den Wert soziale Gerechtigkeit und verwendet ihn jedoch verbunden mit der Sorge, dass sich nicht jede:r die Energiewende leisten könne, was sich negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken könne. Zudem wird der Wert Sicherheit mit der langen Lebensdauer der Kohlekraftwerke untermauert. Der Wert Natur erhalten wird begründet mit dem Verzicht auf knappe Ressourcen, wie z. B. seltene Erden und dem Artenschutz, der bei der Verwendung von beispielsweise Windkraft oft negativ beeinträchtigt werde. Die Schlussrednerin des Pro-Teams argumentierte abschließend motivierend mit dem Wert Wagemut: Alle können mitmachen, man müsse sich nur trauen, und appellierte an das Gefühl der Zugehörigkeit: wir alle sind Teil einer Weltgemeinschaft. Die Schlussrednerin des Kontra-Teams beschwor die breite Akzeptanz für fossile Energieträger, die allen bekannt sind und weniger Fläche in Anspruch nehmen.

Fazit

Die Mini-Debatte gelang sehr abwechslungsreich, mitreißend und humorvoll, nicht zuletzt durch das schauspielerische Talent einiger Redner:innen. Eine abschließende Abstimmung darüber wer gewonnen hat, fiel aufgrund der fehlenden Jury sowie der Doppelrolle der Moderatorin auch als Vorsitzende aus. In der anschließenden Reflexion über die eingebrachten Werte und Normen, zeigte sich überraschenderweise, dass die Argumente der Kontra-Seite, die gegen den zur Diskussion gestellten Umstand „Die Nutzung fossiler Energieträger in Zeiten des Klimawandels ist unmoralisch“ argumentierte, überzeugender vorgetragen wurden. Die nüchternen, faktenbasierten Argumente der Pro-Seite wurden verglichen mit den gekonnt präsentierten emotionalen Argumenten der Kontra-Seite als weniger überzeugend bewertet. Es wurde deutlich, dass positive Narrative, die auf gute Erfahrungen in der Vergangenheit gestützt werden, wie es die Kontra-Seite gemacht hatte, besonders wirksam und überzeugend sind. Argumente, Präsentation und Darstellungskunst sind genauso wichtig wie die angesprochene Zielgruppe, die ihren eigenen Wertekompass klar vor Augen hat. Gut vorgetragene Argumente können also verführerisch sein, auch wenn sie einem zunächst widerstreben. Eine Offenheit für Werte, die man selbst für weniger relevant hält, ist wichtig, um im Austausch zu bleiben.

Bei den Teilnehmenden kam die Methode, trotz anfänglicher Skepsis, sehr gut an. Vorbereitung, Debatte und der Austausch haben allen Spaß gemacht, besonders auch aufgrund der Überraschungseffekte. Ein besonderer Gewinn bestand vor allem darin, sich dem Thema Klimaschutz einmal von der Werthaltung und nicht von der Faktenlage her zu nähern. ■



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Barr, S. (2003):

Strategies for sustainability: citizens and responsible environmental behaviour. *Area*, 35 (3), 227-240.

Gädeke, M. (2019):

Pro und Kontra – Die Debating-Methode. Beltz Verlag. Weinheim Basel.

Holmes, T., Blackmore, E., Hawkins, R., &

Wakeford, T. (2012):

The common cause handbook: a guide to values and frames for campaigners, community organisers, civil servants, fundraisers, educators, social entrepreneurs, funders, politicians, and everyone in between.

Schrader, C. (2022):

Über Klima sprechen. Das Handbuch. (<https://klimakommunikation.klimafakten.de>).

ARBEITSRAUM 6

Natur erleben, den Klimawandel verstehen

TEXT: Martin Döring MODERATION: Theresa Karkow und Astrid Paschkowski

„Bringt der Klimawandel
die Natur aus dem Takt und
wo können wir das sehen?“

Bei einigen Tier- und Pflanzenarten können wir schon heute Reaktionen auf die Klimaveränderung beobachten: Zugvögel fliegen nicht mehr in den Süden oder kehren eher zurück, Tiere erwachen zeitiger aus dem Winterschlaf, Bäume leiden unter extremer Trockenheit und nicht heimische Tier- und Pflanzenarten breiten sich in Richtung Norden aus. Während eines *Klimaspaziergangs* im Umfeld des Tagungsortes gehen wir mit allen Sinnen auf Spurensuche in die Natur. Wir lauschen, was Tiere und Pflanzen uns zum Klimawandel „erzählen“ und diskutieren miteinander, was wir für Schlüsse daraus für den Klimaschutz ziehen.

Thema und Ziel

Der Klimawandel stellt eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung dar und bedingt aus sich selbst heraus das wirkliche Problem seiner Vermittlung: Klima ist (für viele) ein Abstraktum. Klima umfasst eine Zeitspanne von mehr als 30 Jahren und wird als statistischer Mittelwert aus Messdaten der Atmosphäre bestimmt. Damit ist der Klimawandel in seiner Zeitlichkeit mit den menschlichen Sinnen so gut wie gar nicht erfahrbar, auch wenn Menschen auf der ganzen Welt immer wieder versuchen, Anzeichen für den Klimawandel in ihrem Alltagsleben zu finden. Bestimmte Erlebnisse mit wie z. B. das verfrühte Blühen von Blumen, vermehrte Extremwetterlagen oder auch sich verändernde Vogelzugmuster scheinen darauf hinzudeuten, dass sich etwas am Klima ändert. Auf der wissenschaftlichen Seite ist man bei der Interpretation solcher Phänomene immer sehr vorsichtig, da für eine klimabezogene Erklärung in vielen Fällen noch die eindeutigen wissenschaftlichen Nachweise fehlen, so dass nicht bewiesen ist, dass z. B. das immer häufiger beobachtete Überwintern von Rotkehlchen in Westeuropa eine Entwicklung dargestellt, die direkt auf den Klimawandel zurückgeführt werden kann. Nichtsdestotrotz verändert sich, und da stimmt die Wissenschaft mittlerweile mit einigen der sozial wahrgenommenen Veränderungen überein, klimabedingt etwas in der Umwelt.



Genau an diesem Punkt setzen wir mit unserem *Klimaspaziergang* in der Stadt an, indem wir die Menschen, die sich ansonsten nicht viel in der Natur aufhalten, raus in die städtische Natur bringen. Auch Städte bieten eine Vielfalt an Möglichkeiten, Natur oder sogenannte „Stadtnaturen“ zu erkunden, seien dies Parks, Grünzüge oder kleine Stellen, an denen z. B. Urban Gardening durchgeführt wird. Gemeinsam nach Draußen gehen und in einer Gruppe mit allen Sinnen das erkunden, was sich einem als Natur präsentiert. Damit schließt die Methode des *Klimaspaziergangs* an den Gedanken des Wandertags aus dem schulischen Kontext an. Es geht um Bewegung, gemeinsames Erleben und Erspüren sowie um den Austausch über die gemeinsamen Erfahrungen. Dabei gehen wir – wortwörtlich gemeint – von der Relevanz einer gemeinsamen leiblichen Erfahrung im Raum und einem spezifischen Ort aus, an dem Denken und Körper eine verortete Einheit bilden, um sich mit visuellen, haptischen, taktilen, schmeckenden oder auch olfaktorischen Sinnen Eindrücke buchstäblich einzuverleiben.

Auf diese Art und Weise kann dem Phänomen Klimawandel sein abstrakter Charakter genommen werden und in der Lebenswelt der Teilnehmenden sinnlich erfahrbar, verortet und vergegenständlicht werden. Damit vermeidet der Ansatz die Schwachstelle einer zu schematisch, zu kognitiv und zu formell ausgerichteten Form des Lernens, wie sie gerade im Rahmen bestehender Bildungsangebote über Klimawandel oft anzutreffen sind. Der Spaziergang adressiert als mobile und ortsbezogene Methode in besonderem Maße ein aktives und selbstständiges Entdecken, das den Menschen nicht als einen mit Inhalten auszustattenden Gehirnhälter konzipiert, sondern ihn in seiner empfindsamen Ganzheit für den Lernprozess Klimawandel veranschlagt.

Der Spaziergang hat dabei gerade in jüngster Zeit durch soziokulturelle Veränderungen einen Imagewechsel erfahren. Auch wenn durch den Lock-Down während Corona der entdeckende und aufmerksame Spaziergang durch die Stadt oder der Streifzug durch die Natur wieder an Attraktivität gewonnen haben, so ist zu bedenken, dass beides in vielen Fällen als ein freizeitori-

entiertes Erlebnis oder als eine Auszeit von den Sorgen des Alltags verstanden wird. Spaß und Freude können dem schwierigen Thema Klimawandel im Weg stehen, müssen es aber nicht. Ein *Klimaspaziergang* kann durchaus für eine aktive und positiv orientierte Auseinandersetzung mit dem Lerninhalt Klimawandel genutzt werden.

Jenseits dieser Überlegungen bietet der *Klimaspaziergang* eine Vielzahl von didaktischen, lern-theoretischen, praktischen und ortsbezogenen Möglichkeiten, den Klimawandel im direkten Lebensumfeld zu erfahren und zu erleben. Insofern kann er dabei helfen, auf „gemeinsamen Wegen“ und im Rahmen der kulturell etablierten Praxis Spaziergang das Problem Klimawandel in „Kopf, Herz und Leib“ zu verankern.



Workshop-Methode

DIE METHODE KLIMASPAZIERGANG

Bei einem *Klimaspaziergang* kann man sich, je nach ausgewählter Strecke, ausgesuchten Erfahrungsorten und der Mobilität der Teilnehmenden, verschiedenen natürlichen Phänomenen und damit unterschiedlichen Themenschwerpunkten widmen. Als erlebnis-, wahrnehmungs- und interaktionsorientierte Methode besteht das primäre Anliegen darin, den Teilnehmenden eine klimabezogene Naturerfahrung zu ermöglichen. Gemeinsam wollen wir der (Stadt-)Natur mit allen Sinnen begegnen, um mit ihr in unterschiedlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten in Verbindung zu treten.

IDEALTYPISCHER ABLAUFPLAN

Achtsamkeitsübung am Ausgangsort

20 min. 

Der *Klimaspaziergang* beginnt zuerst mit einer Achtsamkeitsübung am Veranstaltungsort, in der wir uns im Kreis mit geschlossenen Augen auf uns selbst und auf uns als Gruppe konzentrieren. Nach einer gedanklichen Wanderung durch unsere Körper (Body Scan), die die Teilnehmenden beruhigen und zugleich fokussieren soll, richtet sich unsere Aufmerksamkeit bei immer noch geschlossenen Augen auf unsere Sinne. Der Ausschluss der bildlichen Wahrnehmung erfolgt in diesem Abschnitt bewusst, da unsere Kultur primär visuell geprägt ist und die verbleibenden vier Sinne für den *Klimaspaziergang* aktiviert werden sollen. Insofern werden die Teilnehmenden gebeten, sich das städtische Umfeld des Veranstaltungsortes nach Vorgabe akustisch, schmeckend und olfaktorisch zu erschließen, und sich über diese Sinneseindrücke in der Gruppe auszutauschen. Ergänzt wird diese Runde durch das haptische und taktile Erkunden von Baumrinden und -blättern, so dass am Ende der sinnlichen Erkundung alle Augen wieder geöffnet werden, um wieder am Ausgangsort – nun mit allen geweckten Sinnen – in Ruhe anzukommen.



Transfer zum Erkundungsort sowie sensitive Erkundung des städtischen Umfelds während des Transfers

Auf einem zweiten Abschnitt des *Klimaspaziergangs* wird eine vorgegebene Strecke gemeinsam erkundet. So ein Rundgang kann je nach Zeitvorgaben gestaltet werden. Wir begaben uns vom Tagungswerk Berlin in Richtung Wiese am Landwehrkanal. Alle Teilnehmenden erhielten den Auftrag, sich auf sinnliche Aspekte entlang der Strecke zu konzentrieren, diese aktiv wahrzunehmen und sich bei Wunsch über jeweilige Eindrücke und die eigene Stimmung mit anderen Teilnehmenden auszutauschen.

 30 min.

Ankommen am Zielort und Austausch über die gewonnenen Eindrücke

Am Landwehrkanal in Berlin angekommen, wurde zuerst gefragt: „Was hat sich in Bezug auf Temperatur, Geruch, Geräusche und deine eigene Stimmung verändert, seit du hier im Grünen angekommen bist?“. Nach dem Austausch über die sinnlichen Erfahrungen und Stimmungen während des Transfers, wurde dieser Abschnitt des *Klimaspaziergangs* durch einen kleinen Vortrag über die Geschichte des Landwehrkanals abgeschlossen.

 10 min.



Sensitive Erschließung des Zielortes sowie historische und biologische Erkundung mit Hilfe von Fragespielen

Der dritte Abschnitt des *Klimaspaziergangs* begann mit einer kleinen „Schatzsuche“ im Park. Hierbei ging es darum, durch ein nicht zielgerichtetes Herumstromern auf der Wiese und in den angrenzenden Bereichen des Parks, sich den Ort zu erschließen. Sensibilisiert durch die sinnlich-sensitiven Übungen aus den vorherigen Abschnitten des Spaziergangs und durch das

 50 min.



historische Wissen über den Landwehrkanal ging es hier darum, sich die unterschiedlichen materiellen und immateriellen Dimensionen des Parks zu vergegenwärtigen. Neben unterschiedlichen Geräusch-, Farb- und Geruchsdimensionen wurde versucht, sich dessen Flora und Fauna zu nähern. Ein Akzent wurde, wie bei den Übungen vorher auch, auf die Artikulation von Empfindungen und Gefühlen gelegt, damit man sich in der Gruppe ganz auf den Ort in seiner Ganzheit einlassen konnte. Derart verortet begann das Spiel „Wer bin ich?“. Dabei wurde den Teilnehmenden durch die Anleitenden ein Tiersymbol aus den im Park lebenden Tieren an die Rückseite der Jacke geheftet. Durch geschickte Fragen an die Gruppe, was Neugierde und Lernbegierde voraussetzt, sollte nun jede:r Teilnehmer:in herausfinden, welches Tier er / sie repräsentiert und wie es im Park lebt. So entwickelte sich ein empathischer Bezug zu den Tieren, der die Teilnehmenden in deren Lebenswelt auf emotionale, sensitive und räumliche Art und Weise einführte.

Einwirken des Klimawandels auf die Tierarten und Überlegungen zu Klimaschutzbestrebungen durch den Menschen

20 min.

In einer anschließenden Übung sucht sich jeder Teilnehmende einen angenehmen Sitzplatz unter einen Baum, am Fluss oder direkt auf der Wiese und wird dazu angehalten, sich in die Lebenswelt aus der Perspektive ihres Tieres einzufühlen. Folgende Leitfragen dienen dabei für eine inhaltliche Orientierung: „Was bedeutet es, hier an diesem Ort mein Lebewesen zu sein?“ und „Was verändert sich für mich als dieses Lebewesen durch den Klimawandel?“. Diese Fragen zielen darauf ab, die menschliche Sichtweise zu verlassen, um den Klimawandel in seinen möglichen Wirkungen auf den Park sowie seine Tier- und Pflanzenwelt zu beziehen. Gefolgt wird diese Selbstbeobachtung von einem Redekreis, in dem alle Teilnehmenden ihre tierspezifischen Klimaerfahrungen austauschen. Fragen wie: „Wie ging es mir persönlich?“, „Was ging mir in Bezug auf den Klimawandel als Tier durch den Kopf?“ und „Was fühlte, sah und dachte ich als mein Tier im Kontext des Klimawandels?“ strukturieren die Diskussion und werden von den Moderator:innen, sofern notwendig, immer wieder zur Orientierung erwähnt. Damit wird dieser Abschnitt des Klimaspaziergangs abgeschlossen und die Transferphase zurück zum Ausgangspunkt beginnt.

Transfer zum Ausgangsort und Erstellen des Reflexionsbaumes

50 min.

Zum Abschluss findet sich die Gruppe noch einmal an einem vorbereiteten Tisch zusammen. Hier stehen Kärtchen und Stifte für alle bereit, um mit etwas Abstand Ideen, Gedanken und Gefühle aufzuschreiben, die während des Rückwegs oder auch in der gemeinsamen Diskussion entstanden waren. Sie drehen sich um die Fragen: „Wie können wir andere Menschen für die Wirkung des Klimawandels auf Tiere und Pflanzen sensibilisieren?“, „Wie kann ich selbst Tiere und Pflanzen in Zeiten des Klimawandels unterstützen?“ und „Inwiefern stehen meine Naturwahrnehmung und der Klimawandel in Verbindung?“. Die Beantwortung nur einer oder auch mehrerer Fragen wird den Teilnehmenden freigestellt und vereint Aspekte, bei denen unterschiedliche Wahrnehmungs- und Handlungsperspektiven eingenommen werden. Abschließend wird ein Reflexionsbaum erstellt, indem alle Erlebniskarten an einem Ast befestigt und im Abschlussplenum zusammenfassend vorgestellt werden.

3 Std.
Gesamtzeit

HINWEIS

Der *Klimaspaziergang* erfordert keine besonderen Gegebenheiten oder Vorbereitungen, da sich natürliche Nischen in jeder Stadt finden lassen. Jedoch ist vorab zu klären, inwiefern bei einzelnen Teilnehmenden Mobilitätseinschränkungen vorliegen, so dass die Route und Länge gegebenenfalls angepasst werden können.



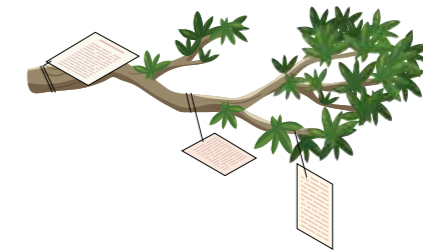
VERWENDETE MATERIALIEN

Spaziergang

- **Wetterfeste Kleidung und Schuhwerk**
- **Baumrinde / Blätter** zum Befühlen
- **Sitzkissen**

Am Ausgangsort

- **Tischgruppe**
- **Kärtchen, Stifte, Locher, Schnüre**
- **Ast für den Reflexionsbaum**



Ergebnisse und Reflexion

Zusammenfassend betrachtet empfanden die Teilnehmenden den *Klimaspaziergang* als sehr spannend sowie erlebnis- und abwechslungsreich. Viele waren zudem von ihren Entdeckungen, Empfindungen im Rahmen der Selbstbeobachtung überrascht und betonten, dass die sensitiven und emotionalen Aspekte für sie gewinnbringend waren. Gerade der Perspektivwechsel in die Rolle eines Tieres oder einer Pflanze in Zeiten des Klimawandels wurde als handlungsmotivierend empfunden. Paradigmatisch für diesen Prozess stehen zwei Zitate aus der Gruppe: „Durch den Spaziergang wurde mir deutlich, wie viele Tier- und Pflanzenarten dem Klimawandel ausgeliefert sind“ und „Ich fühle mich dem Klimawandel gegenüber ziemlich hilflos ausgeliefert und würde gerne mehr bewirken können oder gegen ihn unternehmen“. Zu bedenken ist, dass für die Durchführung eines solchen Spaziergangs ausreichend Zeit einzuplanen ist, damit für alle Abschnitte und Aufgaben inklusive Selbstbeobachtung sowie die emotionale und sensitive Öffnung vor Ort genug Zeit und Ruhe zur Verfügung steht. Zudem ist zu überlegen, ob es sinnvoll ist, das Ausfüllen der Ergebniskarten für den Reflexionsbaum schon vor Ort im Redekreis durchzuführen. So kann sichergestellt werden, dass alle Gedanken und Überlegungen festgehalten werden, auch wenn einige Teilnehmende den Spaziergang z. B. aus Zeitgründen vorzeitig verlassen müssen.

Fazit

Insgesamt gesehen eröffnet der *Klimaspaziergang* einen anderen methodischen Zugang. Statt über den Klimawandel nachzudenken, bietet er die Möglichkeit, ihn mit den Sinnen zu erkunden und erfahren. Auch auf diese Art und Weise können erste Schritte Richtung Klimaschutz gemacht werden. ■



WWF-Handbuch
„Natur verbindet“
www.wwf.de/natur-verbundet

WWF-Naturentdecker-Sets
www.wwf.de/naturentdecker

Essl, F. und Rabitsch, W. (2013):
Biodiversität und Klimawandel - Auswirkungen und Handlungsoptionen für den Naturschutz in Mitteleuropa.
Springer: Heidelberg.

Fischer, F. und Oberhansberg, H. (2020):
Was hat die Mücke je für uns getan? Endlich verstehen, was biologische Vielfalt für unser Leben bedeutet. Ökom Verlag: München.





Das klimafit Projektteam von links: Kerstin Schneider, Beate Ratter, Martin Döring, Marietta Weigelt, Klaus Grosfeld, Renate Treffeisen, Eva Kirschenmann, Bettina Münch-Epple, Nadja Kulikowa und Cindy Haist.



Dr. Martin Döring (UHH / REKLIM) und Beate Ratter (UHH / REKLIM) stellen die sechs Arbeitsräume mit Inhalt und Zielen den Teilnehmenden zu Beginn des Symposiums vor.



6

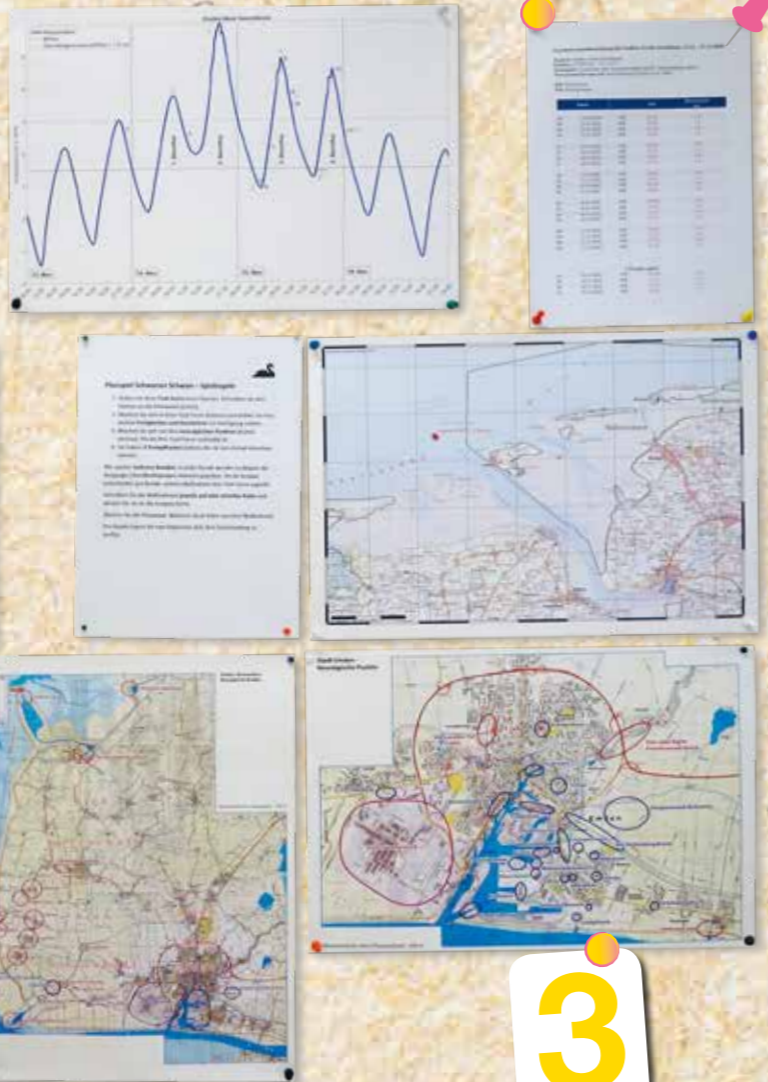
Die Teilnehmenden auf dem Erlebnisspaziergang im Umfeld des Tagungsorts des Symposiums mit Theresa Karkowski (WWF) und Astrid Paschkowski (WWF) und anschließender Ergebnispräsentation im Plenum.



Eröffnung des Symposiums von links: Prof. Dr. Peter Braesicke (KIT, wissenschaftlicher Koordinator REKLIM), Bettina Münch-Epple (WWF), Prof. Dr. med. D. h. c. mult. Otmar D. Wiestler (Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft)



Info-Board



Arbeitsraum 3:
Gestaltung des Info-boards mit allen wichtigen Informationen für die Teilnehmenden

3



Intensive Diskussionen während der Runden im Planspiel „Schwarzer Schwan“ (Arbeitsraum 3)



5



Arbeitsraum 5:
Werte und Normen im Klimaschutz: Pro-Team und Contra-Team in der intensiven Vorbereitung der Mini-Debatte.



Arbeitsgruppe 1: Die Teilnehmenden bringen in einem gemeinsamen Erfahrungsdialog den Klimawandel als Erfahrungswelt zur Sprache und binden ihn auf diese Art und Weise in unsere Alltagskultur ein.

1





Dr. Klaus Grosfeld
(AWI / REKLIM) und
Dr. Renate Treffeisen
(AWI / REKLIM)
arbeiten seit der
ersten Stunde bei
klimafit mit.

Stationenreise

1. Die Informationsflut bewältigen
2. Kommunikation ist eine Kunst
3. Prognosen, Projektionen oder Hellsehen?

> Materialien zum Vertraut machen
 > Laufzettel mit Fragen & Aufgaben pro Person
 > Wandzeitung zur Dokumentation der Diskussion
 > Postkarten zum Gedanken-Notieren

1. Die Informationsflut bewältigen
Strategien: Selektion, Auswertung
zur Auswahl
Relevanz, Wichtigkeit

2. Kommunikation ist eine Kunst
Mehr Austausch über die Disziplin. Selbstvertrauen
gegenseitig sind die Chancen der Vermittlung geben
Man kann nicht mit kommunizieren

3. Prognosen ≠ Projektionen ≠ Hellsehen
in den Diskurs geben
nicht Allwissenheit suggerieren
Wissen binden ansprechen

4

Arbeitsgruppe 4:
Stationenreise
Ablaufplan
im Arbeitsraum

Arbeitsgruppe 2: Der Ideengenerator in Anwendung während des Symposiums. Die beiden Projekte, die im Rahmen des Ideengenerators entwickelt wurden, zeigen die Kreativität und das große Wissen der Teilnehmenden.

2

UNTERGRUND
- DÜRE SCHWARZE TAGE

Ideatoren: Stadt, Helmholz, Stiftungen, Politik

Zielgruppe: ALLE BERLINER*INNEN DIE DEN ÖPNV NUTZEN

Botschaft: sinkender Grundwasserspiegel
- DÜRE
- TIERE
BILDUNG
Sprecher*in: MEIKE

Mein Klimawandel
- Wasserstandlinie & interaktiver Raum z.B. in 150 Jahren

Ideatoren: Emilia, Carla, Noemi, Louisa
temporärer Think Tank

Zielgruppe:

- städtische Bevölkerung
- Tourist*innen z.B. in Bremerhaven

Botschaft: Sichtbarmachung der eigenen Problembetroffenheit

Umsetzung: Wasserstandlinie führt zum interaktiven Raum
↳ Projektionen und Handlungsempfehlungen (Video/Foto)
Sprecher*in: Louisa



Die Teilnehmenden durchlaufen drei Stationen bevor sie sich im Plenum austauschen.

Klimawandel als Kulturaufgabe

Martin Döring und Beate Ratter

Gemeinschaftlich zupacken, aber wissen wie

Der Klimawandel, das haben die vorherigen Abschnitte gezeigt, stellt eine Kulturaufgabe dar, die nicht allein mit Ingenieurtechnik gelöst werden kann. Jenseits wissenschaftlicher Evidenzen ist das Thema Klimawandel auf unterschiedliche Art und Weise tief in die gesellschaftlichen Verhältnisse, Beziehungen und Prozesse eingedrungen und strukturiert das Erleben und Leben im Alltag. Als sozial umkämpfter Gegenstand ist er so fester Bestandteil des alltäglichen Lebens geworden und sorgt für Kontroversen, Streit, Unmut, Unbehagen sowie Frustration darüber, wie mit ihm umgegangen und was nun eigentlich gegen ihn unternommen werden soll. Genau an diesem Punkt setzte unser Forschungsprojekt *Vom Klimawissen zur Klimahandlung: Zur Entwicklung von regionalen Handlungsgemeinschaften gegen den Klimawandel* an und zeigte, dass es neben den schwierigen Aspekten des Klimawandels durchaus auch den Willen

und Potenziale unter den Teilnehmenden der klimafit Kurse an den vhs gibt, sich produktiv und handlungsbezogen mit ihm auseinanderzusetzen. Auf dieses Ergebnis wurde im didaktischen Konzept mit einem starken Praxis- und Umsetzungsbezug reagiert, das sich am Lernkontext und -bezug der Kurse orientierte und dann auch seine Wirkmächtigkeit zeigte. Allerdings bedeutete dies auch eine Begrenzung, denn die Frage bestand darin, wie das Thema Handeln gegen den Klimawandel gesellschaftlich und praktisch über den Kontext des klimafit Kurses hinaus weiter etabliert werden könnte?

Diese Erkenntnisse bildeten zugleich die Basis für das Symposium und die vorliegende Handreichung. Zuerst kamen wir zu der Einsicht, dass der Klimawandel, und damit auch der Klimaschutz, als kulturelle Gegenstände nicht ausschließlich in Lernkontexten und durch eine

rationale Überzeugungsarbeit handlungsbezogen verändert werden können. Dafür ist mehr notwendig. Denn zu tief ist der Klimawandel mit all seinen Dimensionen mit den individuellen Befindlichkeiten, dem Alltag, der Örtlichkeit und der Identität der jeweiligen Akteur:innen verbunden, die es zu beachten gilt. Klimawandel, Klimaschutz und Klimawandelanpassung, das wurde uns deutlich, sind Bestandteil der Kultur und bedürfen für eine klimaschützende Handlungsaktivierung einer gemeinschaftlichen Bemühung, in der die Frage nach der jeweiligen Klimakultur im Zentrum des Interesses steht.

Hier sitzen die Stellschrauben, um den Klimawandel gemeinschaftlich anzupacken und um den Klimaschutz kollektiv voranzubringen. Insofern haben die entwickelten Konzepte für die einzelnen Arbeitsräume einen klaren inhaltlichen Fokus, indem sie Aspekte von Klimageschichte und -zukunft, sensibler Sprache, sozialer Werthaltungen, den Umgang mit Unsicherheit, das Katastrophenmanagement oder auch einfach das räumliche Erleben von dem, was Klimawandel ist, zum Ausgangspunkt nehmen. Eine aufklärende Absicht besteht nicht nur in einer Selbstverständigung, die gern als illustrierendes Beiwerk oder kulturelle Leitplanke für eine evidenzbasierte Klimakommunikation genommen wird.

Wir stellen den Klimawandel als gemeinschaftliche Kulturaufgabe ins Zentrum und testeten die Anwendungspotenziale der Arbeitsräume. Bei deren Durchführung zeigte sich anhand des Feedbacks, dass diese Vorgehensweise nicht nur von uns, sondern auch von den Teilnehmenden als sinnvoll empfunden und äußerst positiv bewertet wurde. Insofern stellen die hier entwickelten und zur Weiterverwendung vorgeschlagenen Arbeitsräume den Versuch dar, Klimakultur zu entfalten und diese dann praktisch für den Klimaschutz zu nutzen. Dabei sind wir uns durchaus der jeweiligen Begrenzt-

heit der Arbeitsräume bewusst und hoffen trotzdem, dass die Darstellungen und Ergebnisse den einen oder die andere dazu motivieren, eine ähnliche Veranstaltung selbst zu organisieren und die hier entwickelten Ansätze zu testen, weiterzuentwickeln und je nach Kontext anzupassen. Denn: Der Klimawandel ist physikalische Realität, aber man kann mit dem Klimawandel nicht diskutieren. Wohl aber mit Menschen, die Klimakulturen in sich tragen und sie jeden Tag beleben. Klimaschutz und Klimawandelanpassung haben ihren Ausgangspunkt nicht zuletzt in der Gemeinschaft. Eine anhaltende Handlungsaktivierung, die auf Vergemeinschaftungsprozessen beruht, kann zu neuen Routinen führen, die den Umgang mit dem Klimawandel erfolgreich machen.

Die Selbstversicherung, dass Handeln wirksam sein kann, unterstützt den Gedanken, dass es sich lohnt, gemeinschaftlich zuzupacken und uns alle klimafit zu machen. „Auch die längste Reise beginnt mit einem ersten Schritt“ (chinesisches Sprichwort). ■



Autor:innen

Handreichung Symposium Berlin:

Dr. Martin Döring

Universität Hamburg, Institut für Geographie,
E-Mail: doering@metaphorik.de

Dr. Klaus Grosfeld

REKLIM / Alfred-Wegener-Institut,
Helmholtz-Zentrum für
Polar- und Meeresforschung
E-Mail: klaus.grosfeld@awi.de

Dr. Corinna de Guttery

Universität Hamburg, Institut für Geographie,
E-Mail: corinna.de.guttery@uni-hamburg.de

Nadja Kulikowa

WWF Deutschland Berlin
E-Mail: nadja.kulikowa@wwf.de

Bettina Münch-Epple

WWF Deutschland Berlin
E-Mail: bettina.muench-epple@wwf.de

Prof. Dr. Beate Ratter

Universität Hamburg, Institut für Geographie,
E-Mail: beate.ratter@uni-hamburg.de

Idee und Durchführung Arbeitsraum 6

Theresa Karkow

WWF Deutschland Berlin,
E-Mail: theresa.karkow@wwf.de

Astrid Paschkowski

WWF Deutschland Berlin,
E-Mail: astrid.paschkowski@wwf.de

DANKSAGUNG

Das Projekt klimafit ist ein **Gemeinschaftsprojekt des WWF Deutschland, dem Helmholtz-Forschungsverbund „Regionale Klimaänderungen und Mensch“ (REKLIM) und der Universität Hamburg**. Von 2022 – 2024 wird klimafit durch die **nationale Klimaschutzinitiative des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK)** auf Beschluss des deutschen Bundestags gefördert.

Das Projekt klimafit ist als Pilot im Südwesten Deutschlands entstanden und hat sich seit 2017 zu einem **bundesweiten Leuchtturmprojekt in der Erwachsenenbildung an Volkshochschulen** mit 170 geplanten Standorten im Jahr 2024 entwickelt. Dies war nur möglich, weil engagierte Menschen und Förderer das Potenzial und den wichtigen transformativen Beitrag des Projektes zum regionalen und lokalen Klimaschutz in Deutschland erkannt haben. **Unser besonderer Dank geht daher an die Robert Bosch Stiftung und die Klaus Tschira Stiftung**, die klimafit initial von 2017 - 2021 finanziert haben. Allein durch diese Förderungen konnte sich klimafit aus einer Idee zu einem bundesweiten Projekt entwickeln.

Darüber hinaus sind in umfangreichem Maß auch Eigenmittel des WWF Deutschland sowie des Forschungsverbundes REKLIM in das Projekt geflossen. REKLIM hat insbesondere die **dreijährige Begleitforschung des Instituts für Geographie an der Universität Hamburg** gefördert, deren Erkenntnisse Grundlage für diese Publikation sind. Des Weiteren sind viele Zusatzmittel in die Finanzierung der Kursleitenden geflossen, was durch zahlreiche kommunale Förderer:innen, Lotterien, Bankenstiftungen, Energieunternehmen und viele mehr ermöglicht wurde. **Bei allen Förderer:innen, Beitragenden und Mitarbeiter:innen von klimafit möchten wir uns herzlich bedanken**. Nur durch das Engagement von vielen Einzelnen konnte klimafit sich zu dem entwickeln, was es heute ist: Ein vergemeinschaftender Beitrag zur Transformation und zum aktiven Klimaschutz vor Ort in Deutschland.



IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

**REKLIM – Helmholtz-Forschungsverbund
Regionale Klimaänderungen und Mensch
REKLIM-Koordinationsstelle
Alfred-Wegener-Institut,
Helmholtz-Zentrum für Polar- und
Meeresforschung**
Am Handelshafen 12
27570 Bremerhaven

REDAKTIONELLE LEITUNG

Dr. Martin Döring
(Universität Hamburg und Helmholtz-Zentrum Hereon / REKLIM)
Prof. Dr. Beate Ratter
(Universität Hamburg und Helmholtz-Zentrum Hereon / REKLIM)
Dr. Renate Treffeisen
(Alfred-Wegener-Institut
Helmholtz-Zentrum für Polar- und
Meeresforschung / REKLIM)
Dr. Klaus Grosfeld
(Alfred-Wegener-Institut
Helmholtz-Zentrum für Polar- und
Meeresforschung / REKLIM)

Beitragende

Nadja Kulikowa (WWF Deutschland)
Bettina Münch-Epple (WWF Deutschland)

Design und Layout

Melanie Wolter (frauwolter.de)

Bildnachweis

Fotos: Bernd Lammel
(E-Mail: bernd@lammel.com)
Titel und Illustrationen:
Melanie Wolter (frauwolter.de)

Redaktioneller Stand

November 2023
ISBN-Nr.: 978-3-9822680-5-7



Buchbestellung

Die Veröffentlichung kann kostenlos bestellt werden. Bestellungen senden Sie bitte an die REKLIM-Koordinationsstelle (E-Mail: info@reklim.de). Eine PDF der Handreichung steht unter www.reklim.de und www.klimafit-kurse.de zum Herunterladen zur Verfügung.

Druck

müllerditzen
Druckmanufaktur am Meer
Müller Ditzen GmbH
Hoebelstraße 19
27572 Bremerhaven

Diese Publikation wurde klimaneutral gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Recyclingpapier, welches zu 100 Prozent aus Altpapier hergestellt wurde. Für den Druck wurden ausschließlich mineralölfreie Farben verwendet.



Kurs mit ausgezeichnetener Qualität!

Das Projekt klimafit hat am 8. November 2023 die renommierte „Nationale Auszeichnung – Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Deutschen UNESCO-Kommission (www.bne-portal.de) erhalten.

Die „**Nationale Auszeichnung – Bildung für nachhaltige Entwicklung**“ würdigt Organisationen, Netzwerke und Kommunen, die sich im Rahmen des UNESCO-Programms „BNE 2030“ für eine lebenswerte, nachhaltige Gestaltung unserer Gesellschaft einsetzen. Im Fokus stehen innovative Lehr- und Lernangebote, die zeigen, wie Nachhaltigkeit in der deutschen Bildungslandschaft verankert werden kann.

Mit dem Preis werden Projekte geehrt, die **Menschen dazu befähigen, aktiv und verantwortungsvoll an der Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft mitzuwirken**. BNE 2030 steht für „Bildung für nachhaltige Entwicklung: die globalen Nachhaltigkeitsziele verwirklichen“. **Nachhaltige Entwicklung heißt, Menschenwürde und Chancengerechtigkeit für alle in einer intakten Umwelt sicherzustellen**. Bildung ist für eine nachhaltige Entwicklung zentral. Sie versetzt Menschen in die Lage, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und abzuschätzen, wie sich eigene Handlungen auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirken – und klimafit setzt dies beispielhaft um.



SYMPOSIUM

„Den Klimawandel anpacken“

Klimaschützende Lebensstilveränderungen entstehen nicht von selbst. Ihre soziale und kulturelle Dimension stellt nach wie vor eine Herausforderung für den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit dem Klimawandel dar. Aktivierende Bildungsangebote spielen hier eine wichtige Rolle, die Wissensgrundlage über das zu thematisieren, was Klimawandel ist und jede:r dagegen tun kann. Im Symposium „Den Klimawandel anpacken“ wurden in sechs thematischen Workshops Klima-Arbeit praktisch erlebbar gemacht und Wege getestet, wie praktische Dimensionen von Klimawissen aussehen können.

www.klimafit-kurs.de



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

